

Nordfriesland

*Geschichte der
Guttempler*

Seite 11

*Sönke Nissen
neu bewertet*

Seite 16

*200 Jahre
Seebad Wyk*

Seite 18

*Oktoberfeste
in Nordfriesland*

Seite 20

Herausgegeben
vom
Nordfriisk Instituut



Sanwiser – Jarling 2020

Ein nordfriesischer Kalender



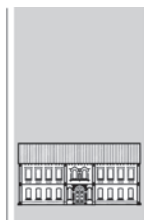
Die Schönheit des passenden Moments

„Jarling“ ist Nordfriesisch und heißt „dieses Jahr“. JARLING, der Fotokalendar aus Nordfriesland, spiegelt die Eigenart der Region nicht nur im Bild wider, sondern auch in den Sprachen Friesisch und Plattdeutsch.

„Ich hoffe, dass ich durch meine Bilder auf die Schönheit der nordfriesischen Landschaft aufmerksam machen kann. Denn immer öfter beschleicht mich dabei auch der Gedanke, dass unsere Kinder und Kindeskinde diese einzigartige Vielfalt so nicht mehr erleben dürfen“, so Mirko Honnens, der Fotograf des diesjährigen JARLING.

Sanwiser – Jarling 2020

Fotos von Mirko Honnens
Kalendarium in Friesisch u. Plattdeutsch
Hrsg. von G. Hoffmann, M. Honnens,
M. Kunz
14 Blätter 30 x 40 cm, 16,80 EUR
ISBN 978-3-88007-424-8



NORDFRIISK
INSTITUUT

Nordfriisk Instituut
Süderstr. 30
25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel 04671-6012-0
verlag@nordfriiskinstituut.de
www.nordfriiskinstituut.eu

Inhalt

Kommentar

- Lars Harms: Tourismus in NF hat Geschichte und Zukunft 2

Chronik

- Plattdeutsch-Preis für Karl-Peter Kööp 3
 Bahne Bahnens im Präsidium der FUEN 3
 Sinti und Roma üben scharfe Kritik an SAT.1 3
 Sorbisch-Unterricht in Brandenburg als Wahlkampfthema 4
 Neuer Vorsitz bei Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 4
 Uwe Johannsen gestorben 4
 Minderheiten ins Grundgesetz 5
 Neues aus dem *Nordfriisk Instituut* 5
 Ellins wäält 6
 Nordfriesland im Sommer 8
 Üt da friiske feriine 10

Aufsätze

- Claas Riecken:
Kampf dem Alkohol 11
 Marco L. Petersen:
Schienen für den Völkermord? 16
 Ulrike Wolff-Thomsen:
200-mal Badesaison 18
 Christoph G. Schmidt:
„Ik lewe för deheer dai!“ 20
 Claas Riecken:
Wo kommst du her? 24

Ferteel iinjens!

- At as nimer tu leed för en iarst feer** 29
 Faan Merle Sievers

Bücher, Medien, Internet

- Witwensitze 30
 Bemerkenswert (und) ärgerlich 30
 Hinweis 30
 Amrumer Sklave in Nordafrika 31
 Ungeschönt 31
 Klappholttal 32
 Bostelmann-Film 32

Titelbild

Frauen in Föhrer Tracht werden in einem Segelboot per Tau durch den Wyker Hafen gezogen. Das war der Wetteinsatz des Wyker Bürgermeisters. Siehe „Ellins wäält“ in diesem Heft.
 Foto: Erk Roeloffs
 Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30.8.2019



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 207

von NORDFRIESLAND bietet
 Aktuelles und Historisches, teilweise beides zugleich. Im Juli 2019 hielt der Historiker Marco L. Petersen einen Vortrag über Sönke Nissen im *Nordfriisk Instituut*, der betroffen und nachdenklich machte. Bislang war Sönke Nissen in Nordfriesland als eine Art „Lichtgestalt“ gesehen worden. In diesem Heft kann man Verstörendes über ihn lesen. Die von Sylt stammende Gymnasiastin Maylis Roßberg hat 2019 einen Poetry-Slam-Text auf Dänisch verfasst. Es ist eine Liebeserklärung an Sylt, Nordfriesland und das deutsch-dänisch-friesische Grenzland. Für NORDFRIESLAND hat sie es auf Deutsch übersetzt. Ulrike Wolff-Thomsen geht auf 200 Jahre Seebad Wyk ein, ebenso Ellin Nickelsen in „Ellins wäält“. Lars Harms äußert sich in seinem Kommentar anlässlich des Wyker Jubiläums zum Thema Tourismus in Nordfriesland. Christoph G. Schmidt befasst sich, angeregt durch Oktoberfeste vielerorts, mit dem, was an fremden Bräuchen fasziniert, und Claas Riecken beleuchtet die frühe Geschichte der Guttempler.

Tourismus in NF hat Geschichte und Zukunft

Im Jahre 1819 wurde das Seebad Wyk auf Föhr gegründet. Wir können also auf 200 Jahre Tourismus in Nordfriesland zurückblicken. Ich möchte hier nur die letzten drei Jahrzehnte kommentieren – die Zeit, die ich im Tourismus und in der Politik selbst erlebt habe: Vor 30 Jahren ging es vornehmlich darum, die Qualität der Quartiere und die Buchungsmöglichkeiten zu verbessern. Es sollten Kategorisierungen vorgenommen werden und die Vermieter sollten sich vor allem darauf einlassen, die einmal erreichten Standards nicht wieder zu senken. Erst die Grenzöffnung gen Osten und das Internet brachten den wirklichen Durchbruch. Die Konkurrenz stieg immens an und die neuen Ferienquartiere in den neuen Bundesländern waren nach einiger Zeit besser ausgestattet als die hiesigen. Darüber hinaus gab es nun auch weltweit agierende Buchungsplattformen. Konkurrenz hat hier also zum Durchbruch geführt.

Gleiches gilt für die Ortsentwicklungen. Auch hier führte die Konkurrenz mit den neuen Urlaubsgebieten an der Ostsee und natürlich auch die Globalisierung im Tourismus zu einem enormen Wettbewerbsdruck. Orte wie St.-Peter-Ording oder Husum haben sich erstaunlich schnell und gut entwickelt. Aber man darf nicht vergessen, dass die eine oder andere Baustunde auf das Konto des Tourismus geht. Aus den Sünden der 60er- und 70er-Jahre hat man jedenfalls nicht immer und überall gelernt. Das ist sozusagen eine der Kehrseiten des Tourismus.

Betrachtet man die Entwicklung des Tourismus in Nordfriesland, dann ist eine Infrastrukturmaßnahme nicht wegzudenken: Ohne den Bau der A 23 wäre dieser Aufschwung so nicht denkbar gewesen. Die gute Verkehrsanbindung war und ist immer noch eine extrem wichtige Voraussetzung, um den Tourismus überhaupt entwickeln zu können. Hinzu kommt aber noch eine andere Art der Anbindung, die immer wichtiger für den Gast selbst, aber auch für die Betriebe ist, nämlich die Anbindung an das Internet. Wer hier die Zeit verschläft, hat auf Dauer verloren. Es gibt aber einen Bereich, wo es immer noch nicht durchgehend gelungen ist, die Probleme der Vergangenheit abzuschütteln. Zwar gibt es viele Betriebe, die gute Löhne zahlen und gute Arbeitsbedingungen bieten, aber es gibt eben auch die Betriebe, die dies nicht tun. So war es schon vor 30 Jahren,

aber so kann es nicht bleiben. Nur wenn gute Arbeitsbedingungen herrschen und die Leute ordentliches Geld

verdienen können, wird sich der Tourismus in Nordfriesland weiterentwickeln können. Das ist, wenn man so will, die absolute Grundvoraussetzung, um am Markt weiterhin eine Chance zu haben. Wenn wir über qualitativ hochwertigen Tourismus reden, dann geht es vor allem darum, Natur, Kultur und Erlebnis zusammen zu binden. Im Bereich der Umwelt ist schon sehr viel passiert und auch die kulturellen Angebote sind vielfältig. Und trotzdem muss es weitergehen. Im Fahrradtourismus gibt es riesige Potentiale. Der Nationalpark Wattenmeer ist nicht nur ein Natur-Highlight, sondern eigentlich auch ein Weltkulturerbe mit Inseln und Halligen. Und neuerdings wird durch die zweisprachige Beschilderung noch intensiver auf die friesische Kultur hingewiesen. Der nordfriesische Tourismus hat also noch Potentiale, die nur geweckt werden wollen – genauso wie vor 30 Jahren.



Lars Harms

Foto: Privat

*Lars Harms (MdL),
Hüsem/Husum, NF
Vorsitzender des SSW im Schleswig-
Holsteinischen Landtag,
war von 1989 bis 2000 Leiter der
Touristinformation in Heide*



Plattdeutsch-Preis für Karl-Peter Kööp

Beim NDR-Schreibwettbewerb für Plattdeutsch „*Vertell doch mal*“ siegte im Juni 2019 Karl-Peter Kööp aus Husum; er war einst Mitarbeiter des *Nordfriisk Instituut*. Der pensionierte Historiker und Germanist, Jahrgang 1951,



Foto: Volkert Bandixen

Karl-Peter Kööp

hatte die Geschichte „Sunst nix“ eingereicht. In der Erzählung taucht der vor 30 Jahren verstorbene Vater des Protagonisten in

der heutigen Zeit wieder auf; vom Handy bis zur Regel, dass in der Küche nicht geraucht werden darf, irritiert ihn so manches. *Red.*

Bahne Bahnsen im Präsidium der FUEN



Foto: Fräsch Rädj

Im Juni 2019 wurde Bahne Bahnsen, Vorsitzender der *Friisk Foriining*, im slowakischen Bratislava (Pressburg) für drei Jahre zum Vizepräsidenten der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen, *Federal Union of European Na-*

tionalities (FUEN), gewählt. Zugleich wurde das 70. Jubiläum der FUEN gefeiert, die 1949 vom Führer Dr. Frederik Paulsen mitbegründet worden war. Der amtierende Präsident, Loránt Vincze (Ungarn in Rumänien), wurde für drei Jahre wiedergewählt. Ihm zur Seite stehen sechs Vizepräsidenten.

Red.

Loránt Vincze, Ilse Johanna Christiansen, Bahne Bahnsen

Sinti und Roma üben scharfe Kritik an SAT.1

Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma wirft dem Fernsehsender SAT.1 vor, mit seiner Dokumentation „Roma: Ein Volk zwischen Armut und Angeberei“ Hassrede und Gewalt gegen Minderheiten zu schüren. Der von Spiegel TV produzierte Film wurde am 7. August 2019 in der Reihe „Akte 20.19“ auf SAT.1 ausgestrahlt und ist weiterhin im Internet zu sehen. Er diffamiert die Angehörigen von Sinti und Roma

„auf eine widerwärtige und rassistische Art“. Der Zentralrat sieht den Film in der Tradition eines filmischen Machwerks wie „Jud Süß“ oder des NS-Propagandafilms über das Ghetto Theresienstadt „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“. Den Roma würde ein Hang zu Kriminalität und eine Affinität zu Rat-



Foto: SAT.1

Kann man mit einem Film ein ganzes „Volk“ charakterisieren?

ten unterstellt. SAT.1 weist die Kritik zurück. *Red.*

Sorbisch-Unterricht in Brandenburg als Wahlkampfthema

Die Partei „Die Linke“ in Brandenburg hat das Thema des sorbischen Schulunterrichts für den Landtagswahlkampf aufgegriffen. Die Spitzenkandidatin der Linken zur Landtagswahl am 1. September 2019, Kathrin Dannenberg, schloss sich den Positionen einer Elterninitiative an und fordert „geschlossene Bildungsketten von der Kita bis in die Berufsausbildung und ins Studium“. Die Linke setzte Wahlplakate auf Deutsch und Sorbisch ein. *NfI*



Foto: Die Linke

Wahlplakate zur Landtagswahl 2019 in Brandenburg

Neuer Vorsitz bei der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte



Jörg-Dietrich Kamischke, Thomas Steensen

Foto: GSHG

Nach 16 Jahren im Amt des Vorsitzenden der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte kandidierte Jörg-Dietrich Kamischke, der ehemalige Landrat des Kreises Schleswig-Flensburg, nicht wieder. Zu seinem Nachfolger wurde

im Juni 2019 der ehemalige Direktor des *Nordfriisk Instituut*, Prof. Dr. Thomas Steensen, gewählt. Die Gesellschaft besteht seit 1833, gibt historische Zeitschriften, Buchreihen sowie Mitteilungen heraus und veranstaltet alle zwei Jahre einen „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“. *NfI*

Uwe Johannsen gestorben

Am 19. Juli 2019 starb Uwe Erk Johannsen, Kirchbarkau, nach langer, schwerer Krankheit. Er war am 31. März 1941 geboren, stammte aus Risum und war dort als jüngstes von neun Kindern des Landwirts Hermann Johannsen aufgewachsen. Seine Mutter stammte von Föhr und brachte ihm *Fering* bei. Daher beherrschte er sowohl *Mooringer Frasch* als auch *Fering* auf Muttersprachniveau, eine Seltenheit. Zum Studium der Fächer Latein, Geschichte und Religion ging Uwe Johannsen an die Universität nach Kiel und studierte zunächst auf höheres Lehramt, machte dann aber das Realschullehrerexamen, zog mit seiner Lindholmer Frau Bärbel, geb. Caye, nach Kirchbar-

kau und unterrichtete im nahegelegenen Kiel. Von 1969 bis 1971 war er wissenschaftlicher Assistent an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle in Kiel, bevor er in den Schuldienst ging. Sein damaliger Kollege Ommo Wilts erinnert sich an ihn als die „Seele der Wörterbuchstelle“, weil er sprachlich absolut kompetent und von einer sehr gewinnenden Freundlichkeit war. Durch seine familiären Kontakte sorgte Johannsen dafür, dass sein Nachfolger ab 1972, Alastair Walker, einen guten Start bei den nordfriesischen Gewährsleuten für seine dialektologischen Studien bekam. Zusammen mit Albert Panten schrieb Uwe Johannsen in *NORD-FRIESLAND* 15/16 (Nov. 1970,



Uwe Johannsen

Foto: Privat

S. 190-191) eine kritische Analyse des Friesenkongresses vom Juni des Jahres in Husum. Im *Nordfriesischen Jahrbuch* 1977 erschien von seiner Hand ein bedeutender Aufsatz über die Geschichte und Hintergründe der „Bohmstedter Richtlinien“ von 1926.

Claas Riecken

Minderheiten ins Grundgesetz

Die Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein und Sachsen, Daniel Günther und Michael Kretschmer (beide CDU), haben Mitte August 2019 angekündigt, sich mit einer gemeinsamen Bundesratsinitiative dafür einzusetzen, dass die vier angestammten Minderheiten und Volksgruppen in Deutschland durch

das Grundgesetz geschützt werden. Es handelt sich dabei um Dänen, Sorben, Friesen sowie die Deutschen Sinti und Roma. Bei den Minderheiten und Volksgruppen gab es dafür Zustimmung, so auch in einem Kommentar von Prof. Dr. Jørgen Kühl, Europa-Universität Flensburg, in *Flensburg Avis*.



Foto: WikiCommons

„Den Völkern und Volksgruppen Deutschlands“ wäre eine bessere Überschrift am Reichstagsgebäude. Dort steht: „Dem Deutschen Volke“.

Die Sorben waren als nationale Minderheit seit 1968 von der DDR-Verfassung geschützt gewesen. Dieser Schutz auf gesamtstaatlicher Ebene entfiel 1990 bei der Wiedervereinigung; die Minderheiten der Dänen, Friesen sowie der Sinti und Roma hatten diesen Schutz in der alten Bundesrepublik nie erhalten. Die parlamentarische Hürde ist hoch: eine 2/3-Mehrheit sowohl im Bundestag als auch im Bundesrat ist erforderlich. Immer wieder gab es vergebliche Vorstöße der Minderheiten, eine Verankerung im Grundgesetz zu erreichen, zuletzt 2018 vom SSW mit einem Antrag an die Landesregierung Schleswig-Holsteins, sich im Bundesrat darum zu bemühen. Damals warnte der SSW davor, dass die AfD eine Grundgesetzänderung anstrebe mit dem Passus, Deutsch als einzig zulässige Landessprache Deutschlands festzuschreiben. Damit würden alle Landesgesetze zur Förderung von Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland verfassungswidrig, gab Lars Harms (SSW) im Jahre 2018 zu bedenken.

cr

Neues aus dem Nordfriisk Instituut

Am 31. Juli endete für **Marleen Dölling** das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) am *Nordfriisk Instituut*. Sie war in zahlreiche Projekte eingebunden, hat Konzepte für die pädagogische Nutzung des *Nordfriisk Futuur* erstellt und in den letzten Monaten intensiv am Nordergoesharder Wörterbuch mitgearbeitet. Das *Nordfriisk Instituut* dankt ihr herzlich.

Anne Paulsen-Schwarz hat als Honorarkraft damit begonnen, eine nordfriesische Gebrauchsgrammatik zu erstellen. Das entsprechende Bundesprojekt war schon längere Zeit beantragt, im Frühsommer wurden die Mittel für das laufende Kalenderjahr freigegeben. Zu ihrer Unterstützung hat das *Instituut* mit **Johanna**

Gregersen erstmals eine studentische Hilfskraft eingestellt, und ab September wird auch die Leipziger Linguistin **Lena Terhart** mitarbeiten. Im Sekretariat übernahm im Juli **Katrin Hochgesang** die Elternzeitvertretung für Ellen Frömming; sie ist zuständig für den Bereich Verlag und Vertrieb. cgs



Foto: Claas Riecken

Marleen Dölling, Franziska Böhmer und Christoph G. Schmidt (rechts) 2018 zu Besuch bei Hans Werner Paulsen (Mitte) in Fahretoft.

200 juar Hauptstadt Wyk

„Mensk dü, diar heest wat ferpaa-set. A Wik hee feiert, 200 juar „Seebad“! Huaram wiarst dü goor ei diarmad, beest dach ölers leewen so trau ferbünjen. An feire meest dach uk hal!“ – Dön tau seed an slaket en fein Walli-Is an luket ütj auer a strunkurwer föörbi a musiikpawiljong. „Dü, iarelk saad, ik haa det goor ei so rocht mäfigen. An do wiar det weder uk noch so en betj gremelig, diar haa ik mi a Wik det wegaanj ei uunden an san leewer en weg leeder tu't Holi-Beach-Party gingen. Wat wiar do so apartig föl luas det weg tuföören?“ – „Dü leest uk nian bleed, ei woor? Faan a 15.–21. jüüle wiar det *Seebad-Jubiläum* bi a Wik an a trachtensköölen faan Feer hed en weed luupen mä a Wiker büürföögels, dat jo muar üüs 200 wüfen uun fering tu a Wik skaafe küd. An muar noch – dat döndiar sköölen uk noch tup a *Fle-*

dermus-Quadrille daanse wul. Heer, üüb a Sunwaal, bi a Pavillon.“ „Och jä, det mut jo en bilj weesen haa, wat ham so gau ei weler schocht. Ik kön mi det rocht so föörstel, wat en fein bilj det as: auer 200 wüfen uun üüs smok fering. Diar kön ham det skäält bi a A 7 oober beeft fersteeg. An, sai uun: haa jo det weed do wonen?“ – „Uha, an hü – tu letst skul's aphual märt teelen, auer jo bluar 240 ruusen besurigt hed för dön wüfen. A fering wüfen haa ei bluat at weed wonen, jo haa uk noch a Wik wiset, dat gits piinelk as!“ – „hööget ham det ian. „A trachtenferianer gung diarfaan ütj, dat at 299 wüfen uun fering wiar: jongensfering, söndais-fering, festtracht an uk maningen uun klee-ten, wat jo efter ual biljen nei ütjseid haa. Det wiar en stood, wal ik di sai.“ – „Och mensk, det spiit mi nü oober, det hed ik dach hal sen. Arke dracht as jo gans wat aanjs. Ik liaw ei, dat at tau likedenigen jaft. Wat en woner, dat diar noch so fölen faan Feer lun det turocht fingen haa, jo för dediar dai uuntutjin. För't fering brükst jo saacht en halper, an wan a kluaser al wat linger lei, skal det salwer rensket, at skorluk pletet an at hals-an braanjduk nei buid wurd. Det as ei am letjet, wat a wüfen diar üüb jo nimen haa. Piinelk, wan's do ei ens för arke en ruus hed an do uk



Foto: Privat

Ellin Nickelsen, die von Föhr stammt und in Lüneburg im höheren Schuldienst tätig ist, schreibt zumeist humoristische Betrachtungen in ihrer Muttersprache Fering. Diesmal geht es um die Feierlichkeiten zum 200. Jubiläum des Seebads Wyk auf Föhr im Sommer 2019.

aphääl tu teelen – so üüs wiar's ei muar wäärt, widjer tu teelen, knaap dat det weed wonen wiar. Diarbi wiar det weed jo iantelk en albern saag, det würtelk grat ding wiar't jo, dat diar so'n bruket skööl tup kaam tesk at gewicht an a tanksteed.“

„Oober jo haa en weed wonen! Diar as dach was wat uun a pot kimen för a ferianer, dan a Wik hee dach was en seeker en betj wat spring leet, wan diar so föl meut am det fest den wurd, wat jo muar a Wik wat uungungt.“

„Na, wat spring leet – det wel wi dach leewer ei so gratem sai. Det weed wiar iarer so „sportelk“. Jil hee at steed jo ei, man stark maaner. An so haa a büürföögels an noch hög ölern üüs wanst uunbeeden, aal dön wüfen üüb en buat mä en tuum auer de ual huuwen tu tjin. So tu saien en „freikoord“ för en temelk letj *Hafenrundfahrt* faan a uaster tu a waaster kaaje.“ – Jo skabet bialen luas bi de toocht. De huuwen tesk reederei an Heimathafen as nü wooraftig ei briad.



Fotos (3): Erk Roeloffs

Der Wyker Bürgermeister wettete, dass keine 200 Frauen in Föhrer Tracht nach Wyk kommen würden. Es kamen 299.

„An gans fein wiar uk noch, dat a trachtensköölen a Fledermüs-Quadrille faan Strauß iinöowet an det üüb a Sunwaal daanset haa.“ – „Uha, a *Fledermüs-Quadrille* – det as ei ianfach. Schocht ianfach ütj, man det üüb a rä tu fun ... Ik mut sai, det as mä alerhant ööwin ferbünjen. Hed's do en gud kapel diarbi – det stak wiar dach jüst dön diar daar uk apfeerd wurden, so hed a wüfen dach was en fein orkester.“ – „Teenk dach ei diaram! För a fering wüfen lingd a „konserven“ – det wiar uk dach bütjen an muar wat tu lukin för a baaselidj. Oober ik mut sai, jo haa det fein daanset – a Quadrille paaset gud tu't fering, an wan det soföl smok wüfen uun a rä daanse – diar komt en amerikoonsken *Line-Dance* ei mä.“ „Jawel, man det wiar dach uk en toocht weesen – uun a letst 200 juar san so föl feringen ütjwaanerd an üüsen, det witj ik noch, wiar uk föl auer tu New York tu a Steuben Parade an haa diar a feringen hal fertreeden, haa süngen, daanset an



Das Event brachte viele schöne Bilder hervor.

san diar üüs *Ehrengäste* mälepen uun a rundtsuch.“ – „Hauaha, de rundtsuch – jä, de hed jo jo uk noch letst söndai.“ – „Nü oober, ik haa en bilj uun't bleed sen. – Diar straald en temelk skoonken maan uun en baaseuntuch faan dune-mals – ruad witj stripelt auer en bük üüs en tromel – trocht't bilj. Wiar det de festrundtsuch mä a trachten – ik liaw det ei. Det wurt

jo imer ringer. Hü neem a jong lidj det: *Fremdschämen?* – Wat a lidj wel toocht haa, wat det jubiläum uun't Fernseen uun a nachrichten siig.“ – „Och, diar maage di nian toochter am. Fernseen, OK Schleswig-Holstein, NDR – jo wiar altumool ei diar. Haa was nian plaats muar üüb a damper fingen. Of uk, jo san ianfach ferjiden wurden.“ – „Manhattan – oder man hätt'n nich!“



Alles drängte sich zum Hafen, als der Wyker Bürgermeister seine verlorene Wette einlöste, siehe Titelbild.

Nordfriesland im Sommer

30. Mai –
30. August 2019

■ Die Husumer Marienkirche braucht eine **neue Orgel**. An Fördergeldern stehen 1,2 Mio. Euro zur Verfügung. Die Orgel und der Einbau sollen aber insgesamt 1,5 Mio. kosten. Um beim Aufbringen des fehlenden Betrages zu helfen, bietet der frühere schleswig-holsteinische Ministerpräsident Peter Harry Carstensen, als gebürtiger Nordstrander eng mit der Stadt Husum verbunden, eine Wette an: Die Husumer sollen bis zum 30. September pro Kopf einen Euro, also 22.222 Euro dem Spendenkonto hinzufügen. Falls sie es schaffen, würde Carstensen ein Husumer Seniorenhaus besuchen und den Bewohnerinnen und Bewohnern vorlesen. Ein Husumer Bürger, der anonym bleiben möchte, hat zugesagt, den gesammelten Betrag zu verdoppeln. Spenden werden erbe-

ten auf das Konto der Nord-Ostsee-Sparkasse, Stichwort „Orgelretten“, IBAN: DE 47 2175 0000 0106 1704 34. In vielen Geschäften in Husum stehen zudem Sammeldosen. Alt-Ministerpräsident Carstensen hat die Wette bei der Eröffnung der Husumer Hafentage am 15. August offiziell ausgerufen.

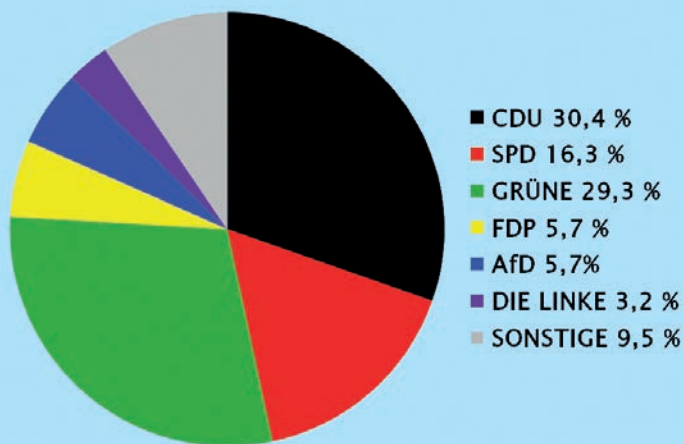
■ Die Kosten für die **Unterbringung und Pflege in Heimeinrichtungen** steigen deutlich. Doktor Sönke E. Schulz, Geschäftsführer des schleswig-holsteinischen Landkreistages, wies darauf hin, dass immer mehr Heimbewohner oder ihre Familien Sozialhilfe zur Finanzierung ihrer Eigenanteile beantragen müssen. Der Kreis Nordfriesland teilte mit, dass der durchschnittliche Eigenanteil seit 2017 um 16% angewachsen sei. Die Ausgaben des Kreises für Hilfe zur Pflege stiegen binnen eines Jahres um 282.000 Euro auf über 3 Mio. Euro. Hatte der Landkreistag auf einen zu hoch angesetzten Gewinnanteil als Ursache für die Preissteigerung hingewiesen, betonten die Heimbetreiber, dass vor allem Lohnsteigerungen, in Folge der kritischen Lage auf dem Pflegedienst-Arbeitsmarkt, dafür verantwortlich seien. Man wolle den Pflegekräften

gute Arbeitsbedingungen und den Bewohnern eine optimale Versorgung gewährleisten.

■ Am 4. August feierte der **Tetenbüllener Boßelverein** sein 125-jähriges Bestehen. Den Auftakt bildete ein Feldkampf mit Boßlern aus verschiedenen Altersklassen und verschiedenen regionalen Vereinen gegen 40 Tetenbüllener aus allen Altersklassen. Das launige Fest bei Musik, Grillwurst und Bier klang auf dem Grillplatz am Feuerwehrgerätehaus bei der Kirche aus.

■ Der **Bordelumer Bürger- und Handwerkerverein** sucht einen neuen Vorsitzenden. Amtsinhaber Jürgen Pioch erklärte den zur Versammlung erschienenen 18 Mitgliedern, dass er nicht mehr für sein Amt kandidieren wolle. Seit drei Jahren bemühen er und die anderen Vorstandsmitglieder sich, eine Person zu finden, die bereit ist, die Verantwortung zu übernehmen. Bis zum Ende des Jahres fallen alle in den vergangenen Jahren normalerweise vom Verein organisierten Veranstaltungen aus. Die Bordelumer Kita-Leiterin Bärbel Becker sowie Bürgermeister Peter Reinhold Petersen, die als Gäste gekommen waren, appellierten an den Verein, sein umfangreiches Know-How über seine verschiedenen Aktivitäten anderen interessierten Vereinen und der Gemeinde insgesamt, für die sein Wirken wesentliche Bedeutung habe, zur Verfügung zu stellen. Schweren Herzens stellte Pioch die Auflösung des Vereins zur Abstimmung. Für die wäre laut Satzung eine Drei-Viertel-Mehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich gewesen. Es stimmten 13 Mitglieder für die Auflösung, drei dagegen, zwei enthielten sich. Damit fehlte eine Stimme für den Beschluss. Bürgermeister Petersen, der sich erleichtert darüber zeigte, dass der Verein noch weiter besteht, dankte allen für die geleistete Arbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, dass bis zum Ende des Jahres eine Lösung gefunden werden könnte.

Europawahl am 26. Mai 2019 in NF



■ „Dieser Bau ist ein Meilenstein für die Daseinsvorsorge und für die Lebensqualität auf der Hallig“, sagte Dr. Norbert Nieszery, Vorsteher des Amtes Pellworm, bei der **Eröffnung des neuen Markttreffs** auf der Hanswarft der Hallig Hooe, Anfang Juli. Halligbürgermeisterin Katja Just, ihr Stellvertreter Michael Klisch sowie Ministerpräsident Daniel Günther eröffneten den Neubau gemeinsam.

„Wenn es den Halligen gut geht, dann geht es auch Schleswig-Holstein gut“, betonte der Landeschef.

Daher werde das Land auch weiterhin in Hallig- und Küstenschutz investieren. Land und Gemeinde haben seit den ersten Planungen im Jahre 2013 rund 2,1 Mio. Euro für das Projekt aufgebracht. Nordfrieslands Landrat Dieter Harrsen hob hervor, dass es sehr wichtig sei, dass Menschen auch künftig die Bereitschaft aufbrächten, auf einer Hallig zu leben. Mit dem Markttreff sei ein wichtiger Schritt in diese Richtung getan.

Der neue Treff bietet bisher einen Laden; geplant sind die Einrichtung einer Krankenstation sowie Räume für kulturelle und soziale Aktivitäten und ein Hochwasserschutzraum.

■ Auf Sylt wird über das Vorhaben, unmittelbar neben dem vorgeschichtlichen **Hügelgrab Denghoog** ein Bauprojekt zu verwirklichen, seit geraumer Zeit heftig diskutiert. Anfang Juni hatte der schleswig-holsteinische Ombudsmann für Denkmalschutz, Dr. Wilhelm Poser, Experten vom Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein, Vertreter der Kommune Wenningstedt, des Kreises Nord-



Alte Meister und moderne Künstler, das Museum Kunst der Westküste zeigt zwei Ausstellungen bis Januar 2020.

friesland, der *Sölring Forining*, in dessen Besitz sich der Denghoog befindet, sowie auch des Bauherren eingeladen, um die Risiken des Neubaus für die historische Stätte zu erörtern und geeignete Schutzmaßnahmen ins Auge zu fassen. Die öffentliche Diskussion über das Thema ist aber erst einmal zu Ende, denn die Teilnehmenden der Beratung vereinbarten Vertraulichkeit.

■ Im Rahmen einer Feierstunde in Schwabstedt erhielt der Mildstedter Sprachpfleger **Frenz Bertram** das „Grote P“, den vom Förderverein für das Plattdeutsche Zentrum in Leck für besondere Verdienste um das Niederdeutsche vergebenen Preis. Dem studierten Bauingenieur und pensionierten Studiendirektor wurde der Preis für jahrzehntelanges Engagement verliehen, insbesondere im Rahmen seines schriftstellerischen Wirkens. Seit 1954 spielt Bertram plattdeutsches Theater, 1980 übernahm er die Leitung der Mildstedter Theatergruppe. Er verfasste zahlreiche Sketche, kürzere und längere Theaterstücke und auch plattdeutsche Geschichten. Anlässlich der

750-Jahr-Feier der Treene-Gemeinde wurde auf der Freilichtbühne im Schwabstedter Nachtigallental sein Stück „*De gollen Ked*“ uraufgeführt. Frenz Bertram ist zudem Schriftleiter des Heimatkalenders *Zwischen Eider und Wiedau* und er gehört der Schriftleitung des *Nordfriesischen Jahrbuchs* an.

■ Das **Museum Kunst der Westküste (MKdW)** wurde am 31. Juli 2009 eröffnet und feiert 2019 sein zehnjähriges Bestehen mit zwei Ausstellungen: „10 Jahre MKdW - Meisterwerke“ (1. August 2019 bis 12. Januar 2020) sowie „10 Jahre MKdW - Contemporary“ (16. Juli 2019 bis 12. Januar 2020). Gezeigt werden Bilder aus den eigenen Sammlungen, ergänzt durch Exponate aus deutschen und internationalen Museen und Privatsammlungen. Das MKdW verfügt über eine Sammlung von über 800 Kunstwerken zum Thema „Meer und Küste“ und hat bisher 75 thematische Wechselausstellungen gezeigt. Seit 2009 verzeichnet das Museum konstant hohe Besucherzahlen von bis zu 42.000 Gästen jährlich.

Fiete Pingel/Claas Riecken

Üt da friiske feriine

Harfsthuuchschölj - önjmalding låpt

E Friisk Foriining låsıt uk jarling wi tu en harfsthuuchschölj, weer e frasche språke önj e fokus stoont. Et gungt foon di 17. bit tu e 20. oktoober. Deer wårt frasch, fering,

sörling, öömrang, fräisch unti frysk snääked.

Et harfsthuuchschölj fant stää önj Jarplund. Heer kaame da diilj-naamere önj äinkelt-unti dööweltdörnsche uner. Et program be-stoont üt ünlike årbes-floose, weer följ wat naies liire än uk spoos heewe koon. Uk en ütfluch, en teooterforstaling än en musiikeen wårde diilj foon program weese. Följ koon uk seelew wat önjbiidje unti en latj fordreeging hüülje.



Foto: Friisk Foriining

Vom 17. bis zum 20. Oktober 2019 gibt es in Jarp-lund bei Flensburg die „Harfsthuuchschölj“.

Mald de bai üs, wan dü en toochte hääst. For da bjarne wårt et en äin program jeewe. E önjmalding låpt bit tu e 1. oktuuber.

Ilwe Boysen

Niebüller Wehlentreyben



Foto: Frisia Historica

Trommel, Dudelsack und Horn

Vom 19. bis 21. Juli 2019 fand in Niebüll das „7. Friesisch-Historische Treyben“ an der Wehle statt, organisiert vom Verein Frisia Historica. Wie in der Mittelalterszene üblich setzt Nordfrieslands größtes Mittelalterfest nicht in jedem Punkt auf historische Überlieferung, sondern vor allem auf ein Lebensgefühl, das viele Anhänger findet. Neben Marktleuten, Händlern und Handwerkern stand viel Live-musik auf dem Programm, u. a. von „Frisia non cantat“, einer Gruppe um Stefan Nissen, dem Vorsitzenden von Frisia Historica.

Red.

25 Jahre Öömrang hüs

Im Juni 2019 begrüßte der *Öömrang Ferian* Mitglieder und Gäste zu seiner Jahreshauptversammlung. Zugleich konnte auf 25 Jahre Be-stehen des *Öömrang hüs* als Mu-seum zurückgeblickt werden. Das Haus aus dem 18. Jahrhundert wird von Badegästen sehr gut angenommen, bildet aber auch einen Kristallisationspunkt des einheimischen Interesses für die Amrumer Geschichte.

Jens Quedens, Erster Vorsitzender seit der Vereinsgründung 1974, der erwartungsgemäß wiedergewählt

wurde, kündigte an, dass dies seine letzte Amtsperiode sein werde. Die Zweite Vorsitzende Kinka Tadsen, Schriftführer Bernhard Tadsen und Kassenwart Christian Engels wurden ebenfalls wiedergewählt. Die fünf Bereiche des Vereins 1. Natur/Landschaft, 2. Öömrang Hüs, 3. Tracht/Kultur, 4. Öffentlichkeitsarbeit/Festausschuss und 5. Spra-



Foto: WikiCommons

Das *Öömrang hüs* in Nebel auf Amrum. Viele Paare heiraten im Haus.

che/Schrift konnten mit vielen In-sulanern ehrenamtlich besetzt werden.

Red.

Claas Riecken:

Kampf dem Alkohol

Die Guttempler in Nordfriesland von 1889 bis 1913

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich der Alkoholismus in weiten Teilen der Bevölkerung Europas und Nordamerikas zu einem unübersehbaren Problem. Als Gegenbewegung erstarkte die Abstinenzbewegung. Zu ihr gehört die Guttempler-Organisation, die es bis heute gibt und die in Deutschland ihre Blüte vor dem Ersten Weltkrieg erlebte. Einer der frühen Vorsitzenden der deutschen Guttempler war ein Lehrer in Nordfriesland.

Die Guttempler, die ihre Organisation heute „IOGT International“ (bis 2006: International Organization of Good Templars) nennen, wurden 1851 in den USA gegründet. Man wählte damals die Form eines weltlichen Ordens mit Bezug auf die mittelalterlichen Tempelritter und nannte sich ab 1852 „Independent Order of Good Templars“. Der Orden wollte wie die Kreuzritter kämpfen, allerdings gegen den Alkohol, und wie sie Verwundeten und Kranken helfen, in diesem Fall Alkoholkranken. Die Organisationsform als hierarchischer Orden mit örtlichen Logen und übergeordneten Großlogen, ranghöheren und rangniederen Graden und einem feierlichen Aufnahmezerimonie erinnert an Freimaurerlogen, aber in diesen Äußerlichkeiten erschöpfen sich die Parallelen weitgehend. Frauen sind seit 1856 ebenso wie Männer bei den Guttemplern vertreten, Ärzte ebenso wie Arbeiter. Im Gegensatz zur Mehrheit der Gesellschaft sahen sie im Alkoholismus kein „Laster“, sondern eine Krankheit. Wer das feierliche Gelübde des Ordens ablegte – mit dem absoluten Verzicht auf Alkohol als Kern – konnte Guttempler werden. Die straffe Form des Ordens bedeutete für viele alkoholranke Mitglieder, sich als Teil einer engen, haltgebenden Gemeinschaft zu empfinden und so leichter abstinent werden und bleiben zu können. Es handelte sich jedoch nie um einen Orden, der als Wohn- und Arbeitsgemeinschaft lebte wie kirchliche Orden (Klöster) oder manche weltlichen Orden. Die Guttempler trafen sich wie jeder Verein zu festgesetzten Tagen, zumeist am Wochenende, entweder in Sälen oder Hinterzimmern von Lokalen oder in eigenen



Foto: Claas Riecken

Joachim und Marie-Louise Zöhrens und ihre Enkelin Nicole Grund kümmern sich um das Guttempler-Museum in Mildstedt.

Häusern. Neben „trockenen“ Alkoholkranken waren viele Familienangehörige von Alkoholkranken Mitglieder bei den Guttemplern, aber auch Menschen ohne persönlichen oder familiären Alkoholismus, darunter nicht wenige Ärzte.

Von ihrem Gründungsland USA breiteten sich die Guttempler 1868 nach Großbritannien und von dort nach Skandinavien aus. Ab 1873 gab es in Hamburg eine von Briten gegründete englischsprachige Guttemplerloge, die bald wieder einging. Dauerhaft ins Deutsche Reich kamen die Guttempler über Skandinavien. Dort war die Abstinenzbewegung besonders stark. Von Dänemark aus wurde eine dänischsprachige Loge 1883 in Hadersleben im damals preußischen Nordschleswig gegründet, die erste in Preußen. Bald folgten andere Logen in Nordschleswig, allesamt dänischsprachig, die sich 1888 zu *Tysklands Storloge* (Deutschlands Großloge) zusammenschlossen. In



Foto: Guttempler-Museum Mildstedt

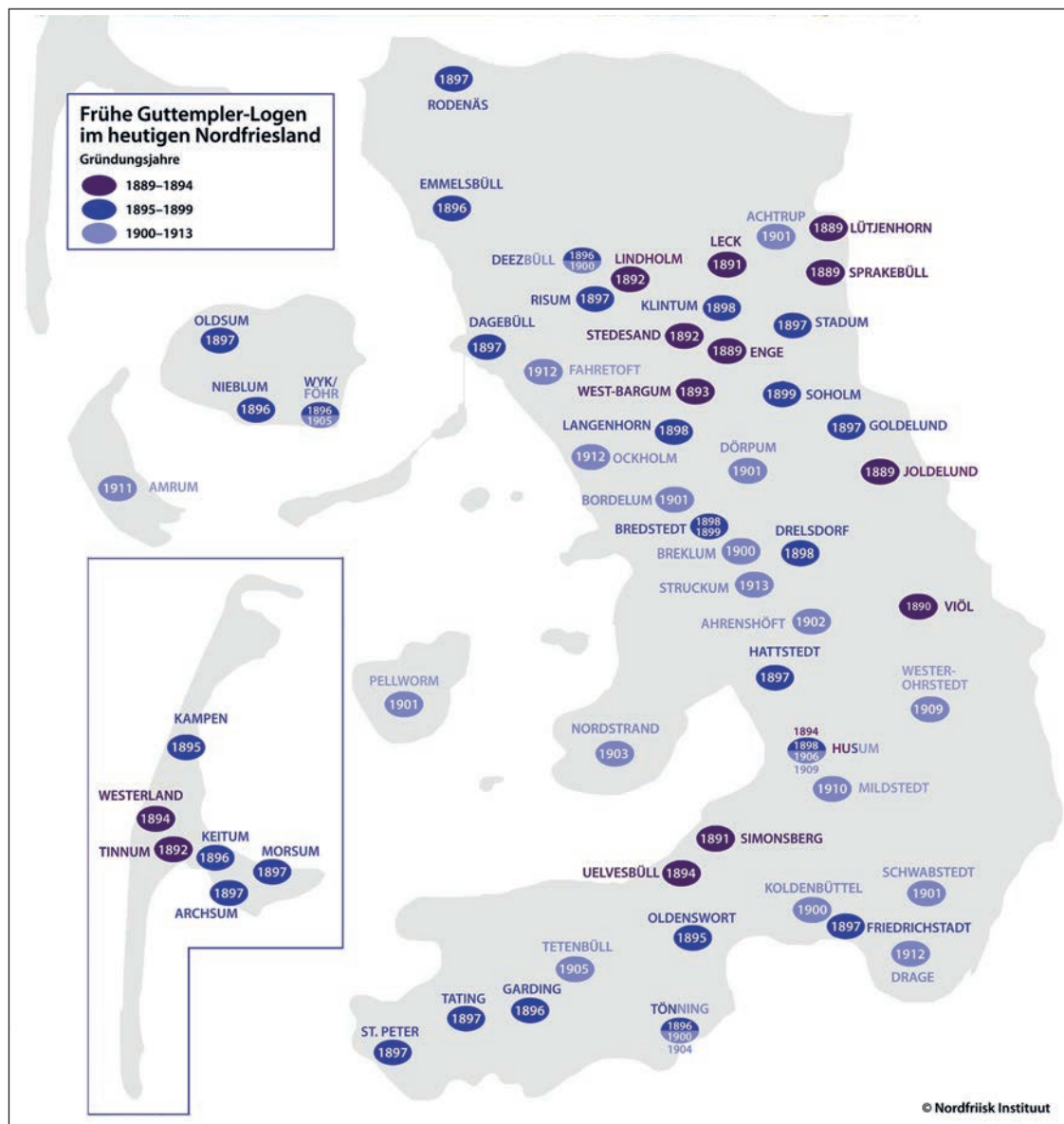
Das Logenhaus der Guttempler in Bredstedt (ganz links)

Flensburg hob man 1887 eine Loge aus der Taufe, die deutsch- und dänischsprachig war, rein deutschsprachige um Flensburg herum folgten. Als sich die deutschsprachigen Logen 1889 zusammenschlossen wurden sie als „Deutschlands Großloge II“ bezeichnet, die dänischsprachigen in Nordschleswig nun als „Deutschlands Großloge I“. Die deutsch-dänische Nationalitätenfrage bei den Guttemplern müsste noch näher erforscht werden. Sie könnte bei allen Spannungen, die es gegeben zu haben scheint, mehr von Versöhnung geprägt gewesen sein als in anderen Gruppen. Auffällig sind die national-, sozial- und geschlechtsemanzipatorischen Ansätze der Guttempler. Sie pflegten internationale Zusammenarbeit über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg, sie praktizierten Gleichberechtigung vom Arzt bis zum Arbeiter und sie nahmen Männer und Frauen auf. Bei der Gründung der deutschen Großloge 1889 in Flensburg wurde die Versammlung polizeilich überwacht. Die Behörden argwöhnten, dass die Guttempler eine verdächtige politische Gesellschaft seien. Ob dabei die Tatsache eine Rolle spielte, dass Deutsche und Dänen hier in einer internationalen Organisation zusammenarbeiteten, ob es Furcht vor einem Verein war, der sich über die sozialen Klassenschranken seiner Zeit hinwegsetzte oder welche Befürchtungen die preußische Obrigkeit sonst hatte, ist nicht genau bekannt. Dass die Guttempler deutschen Regierungsstellen und Behörden suspekt waren, änderte sich in den Jahren danach, ja, es drehte sich sogar um. Die Guttempler erfreuten sich in den Jahren vor dem

Ersten Weltkrieg allerhöchsten Zuspruchs. Städte und Gemeinden waren hilfreich beim Erwerb von Logenhäusern. Wo die Logen arbeiteten, konnten die kommunalen Armenkassen sparen. Im Jahre 1910 zur Einweihung der Marineschule in Mürwik bei Flensburg lobte Kaiser Wilhelm II. die Guttempler-Logen und die Blaukreuzvereine, denn den nächsten Krieg werde diejenige Nation gewinnen, die am wenigsten Alkohol trinke, sagte er etwas verklausuliert.

Nach 1889 breitete sich der Guttempler-Orden in deutscher Sprache in Schleswig-Holstein und dann in Hamburg und Norddeutschland mit zunehmender Dynamik aus, schließlich im ganzen Deutschen Reich, allerdings kaum in katholischen Gebieten. Zunächst lag der Schwerpunkt in Schleswig-Holstein. Im Jahre 1907 wurde die Geschäftsstelle von Flensburg nach Hamburg verlegt. Von 238 Mitgliedern der deutschsprachigen Großloge 1889 steigerten sich die Guttempler bis 1913 im Deutschen Reich auf einen Mitgliederstand von über 56 000 in 1440 Grundlogen, dazu über 20 000 Jugendliche in 517 Jugendlogen. Zusammen mit weiteren Familienangehörigen schätzt man 90 000 Menschen für die Zeit um 1913/14 als mit den Guttemplern verbunden – ein Stand, den die Organisation nie wieder erreichte.

Wenn man die Karte der Logengründungen in Nordfriesland betrachtet, wird ein früher Schwerpunkt auf der Geest deutlich, in Gebieten, wo noch *Sønderjysk* gesprochen wurde. Zusammen mit der allerersten Gründung in Nordfriesland, „Einigkeit“ in Enge am 3. März 1889, ist auch eine Loge „*Plantagen*“ aus Ulderup im Verzeichnis des Mildstedter Museums eingetragen. Das müsste Ulderup bei Sonderburg sein. Möglicherweise standen die dänischen Nordschleswiger Pate bei der nordfriesischen Gründung. So könnte der frühe Schwerpunkt sprachliche Gründe haben. In der Karrharde und auf der Geest um Viöl und Joldelund, wo noch *Sønderjysk* gesprochen wurde, könnte es dänischsprachigen Nordschleswigern leicht gefallen sein, Logen anzulegen.



Auf dem heutigen Kreisgebiet Nordfrieslands entstanden zwischen 1889 und 1913 über 60 Guttempler-Logen. Nicht alle scheinen dokumentiert zu sein, einige gingen nach wenigen Jahren wieder ein, manche lösten sich erst nach Jahrzehnten auf – 2019 bestehen nur noch fünf: Tinnum auf Sylt, Wyk auf Föhr, Risum-Lindholm und zwei Gemeinschaften, die in Mildstedt ihr Zentrum haben.

Der helle Fleck im nördlichen Kreisgebiet irritiert. Es ist nicht auszuschließen, dass es hier Logen gab, die dänischsprachig waren und daher in den benutzten Quellen nicht auftauchen.

Ein Verzeichnis aus dem Guttempler-Museum Mildstedt listet 54 Logengründungen zwischen 1889 und 1913 auf. Den Werken von Frenz Bertram und Friedrich Weiß wurden Daten von zwölf weiteren Logen entnommen; manche Angaben sind nicht ganz klar oder widersprechen sich. Jugend- und Wehrlogen sind nicht verzeichnet.



Foto: Guttempler-Museum Wildstedt

Hochtempler, Distrikts-Templer, Großtempler. Es gab viele Grade.

Ein weiterer Grund für das frühe Ausbreitungsgebiet war eine prägnante Persönlichkeit: der Dorfschullehrer von Soholm Peter Hansen Petersen (1859–1925). Er wurde Guttempler und überwand so seine Trunksucht. Daraufhin setzte er sich mit ganzer Energie für die Guttempler ein und war von 1892 bis 1894 als Großtempler Vorsitzender der gesamten deutschen Guttempler bzw. der Großloge II. Es wird von ihm berichtet, dass er jeden Abend und jeden Sonntag von Soholm aus über die Dörfer ging und für den Orden warb. Er regte die Gründung einiger Logen direkt an, u. a. in Oldenswort, Risum und Dagebüll. Die Großloge II teilte sich bald nach ihrer Gründung in Distrikte unter dem Vorsitz von Distrikts-Templern und Distrikts-Sekretären. Die Einteilungen wurden mehrfach verändert, doch Nordfriesland gehörte schließlich zum 2. Distrikt, der die ganze Westküste von Nordschleswig bis zur Eider umfasste.

Größeren Einfluss auf das Umland hatten Guttempler in zwei nordfriesischen Städten: Bredstedt und Husum. Die Bredstedter Loge „*Liever diid as Slav*“ von 1898 verfügte über ein Logenhaus bzw. einen angemieteten Saal am Markt. Sie half bei der Gründung der Loge „Friesens Hoffnung“ 1912 in Ockholm, der Wiederbelebung der Bordelumer Loge 1912 und der Unterstützung der Dörpumer Loge „Am klaren Bache“. Während die meisten mehrfachen Logengründungen an ein und demselben Ort darauf zurückzuführen sind, dass eine

Loge eingegangen war und eine neue gegründet wurde, gab es in Husum tatsächlich mehrere Logen parallel: die Loge „Heimath“ wurde 1891 in Simonsberg in Eiderstedt gegründet und 1894 nach Husum verlegt. Im Jahre 1897 konnte sie von der Stadt Husum ein eigenes Haus erwerben und wuchs auf etwa 100 Mitglieder an. Ein Jahr später gründete sich in Husum die Loge „Doppeleiche“, im Jahre 1906 die Loge „Frühling“ und 1909 die Loge „Theodor Storm“. Daneben gab es in Husum auch eine Jugend- und eine Wehrloge. Bei Wehrlogen handelte es sich um Guttempler-Lo-

gen, in denen ältere Jugendliche lernen sollten, sich der Verlockung des Alkohols zu erwehren. Die Husumer Guttempler waren an sehr vielen Logengründungen in Nordfriesland beteiligt, von Sylt bis Eiderstedt.



Foto: Friedrich Weiß (1914), Seite 53

Peter Hansen Petersen (1859-1925), Lehrer in Soholm, Vorsitzender der deutschen Guttempler 1892 bis 1894.

Eine Herausforderung für die Guttempler, offenbar vor allem in Nordfriesland und Dithmarschen, stellte die Gewohnheit weiter Bevölkerungskreise dar, Dünnbier als alltägliches Getränk zu konsumieren und nicht als (gefährlichen) Alkohol anzusehen. Das auch „Braunbier“ oder „Haus(stands)-bier“ genannte Malzgetränk hatte einen schwachen Alkoholgehalt und wurde wohl besonders in der Marsch, wo es kein trinkbares Grundwasser gibt, traditionell viel getrunken. Im Jahre 1892 fand die jährliche Großlogensitzung für Deutschland im nordfriesischen Leck statt, auf der Lehrer Petersen aus Soholm zum Vorsitzenden der deutschen Guttempler gewählt wurde. Der besorgte Weltverband entsandte die Schottin Charlotte Gray und den Schweden Edvard Wavrinsky (1848–1924), Abgeordneter des schwedischen Reichstags, zur Sitzung, denn in Leck hielt die Mehrheit das Dünnbier offenbar für nicht schädlich. Die harten Abstinenzler konnten sich 1892 nicht durchsetzen. Dünnbier blieb bei den Guttemplern in Deutschland erlaubt, wurde auch „Guttemplerbier“ genannt, und erst 1898 und 1903 setzte sich die harte Linie schrittweise durch, dass Alkoholranke gar keinen Alkohol trinken sollten und Dünnbier bei den Guttemplern nicht mehr erlaubt war. Die Folge war eine Abspaltung von sogenannten „Freien Logen“. Doch auf Dauer schadete das den Guttemplern nicht.

Viele Fragen bleiben beim derzeitigen Forschungsstand offen. Wenn sich genügend Quellen finden, kann eine größere Untersuchung über die Guttempler (in Nordfriesland) geschrieben werden. Warum etablierten sich die Guttempler so früh ausgerechnet im ländlichen Raum?

Im Jahre 1914 verfügten die Guttempler im Deutschen Reich über 71 Logenhäuser, davon allein zehn in Nordfriesland.

In einer Zeit, als Gruppendruck beim Trinken noch eine viel größere Rolle spielte als heute, konnten sich „trockene“ Alkoholranke und andere Abstinenzler in einer Organisation wie den Guttemplern willkommen und verstanden fühlen. Viele kamen endlich los vom Alkohol, von einer Droge, die für manche beherrschbar ist oder scheint, für andere aber der direkte Weg ins Verderben ist. Nicht alle Außenstehenden hielten und halten den abstinenten Gegenentwurf zum gesellschaftlich akzeptierten Alkoholtrinken ohne Spott



Foto: Guttempler-Museum Mildstedt

Das traditionelle Logo der Guttempler

aus. In Dithmarschen und Eiderstedt und vielleicht auch noch anderswo wurden die Guttempler wegen ihrer Akkürzung IOGT hier und da als „Jüm ole Grog-Trinkers“ (Ihr alten Grog-Trinker) verspottet.

Bis heute gibt es in Nordfriesland viele Menschen, die sich sicher sind, dass sie ohne die Guttempler an den Folgen des Alkoholismus schon längst gestorben wären. Die Guttempler-Organisation hat seit 1913 viele Veränderungen erfahren. Man spricht heute nicht mehr von Logen, sondern von Gemeinschaften, die Organisation wird nur noch in Deutschland „Guttempler“ genannt, sonst IOGT, um auch in nicht-christlichen Ländern wirken zu können. Im September 2019 werden die Guttempler in Mildstedt bei Husum 130 Jahre (deutsche) Guttempler in Deutschland und Schleswig-Holstein feiern, außerdem 20 Jahre Guttempler-Museum Mildstedt.

Weitere Hinweise:

- Frenz Bertram: „Liever düd as Slav“ Guttempler-Loge Nr. 102, Bredstedt. In: Nordfriesisches Jahrbuch 25 (1989). S. 53–62.
- Frenz Bertram: Von den Anfängen der Guttempler-Logen in und um Husum. In: Zwischen Eider und Wiedau 1994. S. 114–123.
- Frenz Bertram: Das Guttempler-Zentrum Mildstedt. In: Zwischen Eider und Wiedau 2000. S. 190–194.
- Theo Gläß/Wilhelm Biel: Der Guttempler-Orden in Deutschland. Bd. 1. Hamburg 1979.
- Jörn Norden: Guttempler in Friedrichstadt. In: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte 75 (2008). S. 33–46.
- Friedrich Weiß: Geschichte von Deutschlands Großloge II des Internationalen Guttemplerordens. Hamburg 1914.

Schienen für den Völkermord?

Anstoß für eine Neubewertung von Sönke Nissen

Als im Juli 2019 der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Daniel Günther die Republik Namibia besuchte, begleitete ihn die Debatte über ein unrühmliches Kapitel deutsch-namibischer Geschichte. Zwischen 1904 und 1908 führte die deutsche Schutztruppe in der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika einen Krieg gegen die einheimische Bevölkerung, der heute offiziell als Völkermord eingeordnet wird. In Nordfriesland jedoch scheint die deutsche Kolonialgeschichte so weit entfernt wie das Wattenmeer von der Wüste. Hier ehrt man noch immer unkritisch einen Mann, der tief verstrickt war in das System von Kolonialismus, Ausbeutung und Tod: Sönke Nissen.

„Als Andenken an sein Werk“ steht auf der schlichten Gedenktafel, die der Ostermooringer Friesenverein anlässlich der Benennung des „Sönke-Nissen-Wäi“ vor dem Geburtshaus in Klockries hat aufstellen lassen. Wesentlich auffälliger sind die Höfe mit den grünen Dächern, die sich im „Sönke-Nissen-Koog“ wie an einer Perlenschnur entlang der nordfriesischen Küste aufreihen. Sie tragen dazu noch ortsfremde Bezeichnungen wie Karasland, Keetmanshoop oder Elizabethbay. Es sind Namen von Stationen einer Eisenbahnlinie im heutigen Namibia, für deren Bau Sönke Nissen verantwortlich war und die gleichsam als Etappen seines ungewöhnlichen Lebensweges gelten können. Ein Leben, das zweifellos wie geschaffen ist für eine Legendenbildung.



Foto: Marco L. Petersen

Die Gedenktafel für Sönke Nissen in Klockries. Nordfriesische Idylle im Kontrast zum Geschehen in den deutschen Kolonien.

1870 als jüngster Sohn eines Zimmermanns geboren, war es ihm eigentlich bestimmt, einmal die kleine elterliche Hofstelle zu übernehmen. Die Pläne des talentierten Nordfriesen waren jedoch ambitionierter. Er durchlief in Hamburg eine Ausbildung zum Techniker und fand daraufhin Anstellung bei einer Bahnbaufirma in Altona. Als diese den staatlichen Auftrag zum Bau von Kolonialbahnen erhielt, ging Nissen als leitender Ingenieur zunächst nach Deutsch-Ostafrika und schließlich nach „Deutsch-Südwest“. Im Wüstensand stieß man auf ein Diamantenvorkommen und Nissen wusste die Gunst der Stunde zu nutzen, so dass er als reicher Mann nach Deutschland zurückkehrte. Als Gutsbesitzer ließ er sich im stormarnschen Glinde nieder und legte sein Vermögen vielseitig und umsichtig an. Auch in Nordfriesland erwarb er Grund und Immobilien, und noch kurz vor seinem Tod begann er, in die Eindeichung jenes Kooges zu investieren, der durch die Namensgebung das Andenken an ihn bewahren sollte.

Gemeinsam mit Persönlichkeiten wie Storm oder Nolde gehört er heute zu den wichtigsten Vertretern in der nordfriesischen Erinnerungskultur. Seine fachlichen wie menschlichen Eigenschaften werden stets in höchsten Tönen gelobt. Auffällig ist allerdings, dass in keinem der vielen Texte zu Nissen die Zeit in den Kolonien kritische Beachtung findet. Auch nicht, nachdem in den letzten Jahren der Vernichtungskrieg gegen die Völker der Herero und Nama immer öfter in der deutschen



Foto: WikiCommons

Die einheitlich grün-weißen Bauernhöfe prägen den 1926 fertiggestellten Sönke-Nissen-Koog. Sie haben teilweise Namen von afrikanischen Bahnstationen. Die Vollendung des nach ihm benannten Kooges erlebte Sönke Nissen (1870-1923) nicht mehr mit. Er finanzierte den Bau des Kooges maßgeblich.



Foto: Mit frdl. Genehmigung v. O. Levinson

Sönke Nissen, zweiter von rechts, in Deutsch-Südwestafrika

Öffentlichkeit thematisiert wurde. Dabei war Nissens Auftrag klar formuliert: Die möglichst schnelle Fertigstellung einer Kriegsbahn. Der Großteil der dazu benötigten Arbeitskräfte wurde durch Kriegsgefangene gedeckt. Für die inhaftierten Männer, Frauen und Kinder errichtete man sogenannte „Konzentrationslager“ nach britischem Vorbild. Wie inzwischen belegt werden kann, unterhielt auch Nissen eigene Lager für die Zwangsarbeiter beim Bahnbau. In den Drahtgehegen herrschten erschreckende Bedingungen. Innerhalb von 18 Monaten starben unter Nissen 1369 von insgesamt 2014 Gefangenen an Skorbut, Lungenentzündungen und Überarbeitung. Als Bauleiter hat er diese Umstände nicht nur in Kauf genommen, sondern im Sinne der Projekte und seiner Karriere methodisch genutzt – als Eisenbahningenieur und als Anteilseigner an Dia-

mantenminen, in denen die Verhältnisse ebenfalls unmenschlich waren. Die Quellen lassen keinen Zweifel daran, dass Nissen damit ein wichtiger Teil der kolonialen Ausbeutung, Unterdrückung und Vernichtung von tausenden Menschen in Namibia war. Das Wattenmeer liegt viel näher an der Wüste, als es vielleicht den Anschein haben mag. Die Diskussion um den Umgang mit dem kolonialen Erbe begleitet demnach nicht nur den Ministerpräsidenten auf seiner Reise nach Afrika, sie wird auch in Nordfriesland geführt werden müssen.

*Marco L. Petersen
stammt aus Leek/Leck, NF, und ist als
Historiker an der Dansk Centralbibliotek
in Flensburg tätig. Über Sönke Nissen forschte er
u. a. im Staatsarchiv in Namibia
und hielt im Nordfriisk Instituut im
Juli 2019 einen Vortrag dazu.*

Literatur:

Marco L. Petersen: Deiche, Tod und Diamanten. Erinnerungsarbeit zur Biografie des nordfriesischen Kolonialakteurs Sönke Nissen. In: Marco L. Petersen (Hrsg.): Sønderjylland-Schleswig Kolonial. Das Erbe des Kolonialismus in der Region zwischen Eider und Königsau. Odense 2018. S. 385–418

Ulrike Wolff-Thomsen:

200-mal Badesaison

Das Seebad Wyk auf Föhr 1819 - 2019

Das Seebad Wyk, das am 15. Juli 1819 in die erste Saison startete, gilt als das älteste Seebad Dänemarks, als ältestes an der schleswig-holsteinischen Westküste und als eines der ältesten Deutschlands. Nach dem Vorbild englischer Seebäder, die Mitte des 18. Jahrhunderts gegründet worden waren, wurden seitdem auch in Wyk Badekuren in kaltem Seewasser sowie im Warmbadehaus am Sandwall angeboten. Prof. Dr. Ulrike Wolff-Thomsen, Direktorin des Museums Kunst der Westküste in Alkersum auf Föhr, gibt einen nicht nur kunsthistorischen Rückblick:

Eine erste große Blütezeit erlebte der Ort in den 1840er-Jahren: Der dänische König Christian VIII. verlegte seine Sommerresidenz nach Wyk (Abb. 1). Mit ihm kamen viele illustre Gäste auf die Insel, darunter der Märchendichter Hans Christian Andersen, der sich sehr wohl fühlte und jeden Tag ein Bad nahm. Nach 1864 reiste verstärkt der preußische Adel nach Föhr: Victoria von Preußen, mehrmals mit ihrer Familie zu Gast auf der Insel, schuf hier sehr qualitätvolle

Aquarelle, die das große Interesse der „Fremden“ an friesischer Tracht und Kultur bekunden (Abb. 2). Der Walzerkönig Johann Strauß, der seine Hochzeitsreise 1878 in Wyk verlebte, komponierte eigens den Walzer „Nordseebilder“, in der die Stimmungen des Meeres anklingen. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Strand als neuer Freizeitraum entdeckt. Als Gradmesser für diesen Wandel dienen veränderte Baderegeln, das Ausweisen von Strandabschnitten in Frauen-,



Abb. 1: Johann Friedrich Fritz: „Ankunft von König Christian VIII. auf Föhr“, 1842, Lithografie, 38 x 50 cm, Dr. Carl Häberlin-Friesen-Museum, Wyk

Männer- und Familienbereich sowie die Entwicklung der Bademode, die auf die jeweilig geltenden Vorstellungen von Anstand und Sittlichkeit reagiert (Abb. 3). Nach 1898 spielt das Nordsee-Sanatorium von Karl Gmelin am Föhrer Südstrand als eines der bedeutendsten Sanatorien Europas eine wichtige Rolle. Das von dem bedeutenden Reform- und Jugendstilarchitekten August Endell entworfene Gebäudeensemble zog ein internationales Publikum an. In dieser Zeit kamen die größten ausländischen Besuchergruppen aus Österreich-Ungarn und Russland. Ein Kuraufenthalt erstreckte sich in der Regel auf mehr als sechs Wochen.



Foto: Kulturstiftung des Hauses Hessen

Abb. 2: Victoria von Preußen: „Frauen bei der Ernte“, 1865, Aquarell 33,8 x 37,3 cm, Archiv des Hauses Hessen, Schloss Fasanerie, Eichenzell

blum gibt es heute beispielsweise 70% Zweit- und Zweitwohnungsinhaber. Welche Folgen hat dies für das Sozialgefüge in den Dörfern? Wer bringt sich noch aktiv in das soziale Leben oder in die Freiwillige Feuerwehr ein? Tourismus stößt dann an seine Grenzen, wenn er das verdrängt, was seine Grundlage ist.



Foto: Lukas Spört

Abb. 3: Paul Wilhelm: „Badegäste am geflaggen Strand“, 1909, Öl auf Malpappe, 24,4 x 34,4 cm, Museum Kunst der Westküste, Alkersum/Föhr

Gravierende Veränderungen traten im 20. Jahrhundert ein, führt man sich angesichts der stetig steigenden Gästezahlen die damit verbundenen logistischen und gastronomischen Herausforderungen für die Insel vor Augen: 1819 wurden 61 Gäste willkommen geheißen, um 1900 waren es rund 7000 Kurende und Badegäste und heute werden mehr als 200.000 Urlauber mit mehr als zwei Millionen Übernachtungen gezählt (Abb. 4). Der Tourismus hat Föhr verändert. In Nie-



Abb. 4: Broschüre „Wyk auf Föhr läßt Wellen und Herzen höher schlagen“, 1980er-Jahre, Inselarchiv Föhr, Alkersum

Literatur:

Museum Kunst der Westküste (Hrsg.): 200 x Badesaison. Seebad Wyk auf Föhr 1819 bis 2019. Köln 2019.

Christoph G. Schmidt:

„Ik lewe för deheer dai!“

Oktoberfeste in Nordfriesland - von der Aneignung fremder Bräuche

Es wird wieder Herbst in Nordfriesland. Und mit dem Herbst sprießt vielerorts etwas, das manchem merkwürdig erscheint: Oktoberfeste. Im Norden? Das gehört doch nach Bayern. Oder etwa nicht? Christoph G. Schmidt sah sich das Phänomen im Herbst 2018 zusammen mit Claas Riecken an und zieht hier Bilanz:



Foto: Privat

Föhrerinnen in München

„Es ist eine super Stimmung dort unten. Die können einfach am besten feiern, die Bayern.“ Nein, das Feiern in Dirndl und Lederhosen sei keine kulturelle Kapitulation der Nordfriesen, kein Verrat am Friesentum, sondern einfach nur Kult, sagt ein ansonsten nordfriesisch-traditionsbewusster Handwerksmeister aus Risum-Lindholm. Seit Jahren fährt er mit fünf Freunden die rund 950 km zum Münchner Oktoberfest. Auch die Utersumer Trachtengruppe hat bereits am dortigen Festumzug mitgewirkt. Man nimmt teil an einer fremden Tradition.

Aber, und das ist neu, inzwischen beschränkt sich diese Art zu feiern nicht mehr auf Bayern, sondern breitet sich immer mehr aus. Das Oktoberfest in Hannover entstand 1964, ein Einzelfall. Über die Bundeswehr gelangte diese „Gaudi“ später unter anderem nach Leck und Eckernförde. Alles noch in einem halbwegs geschlossenen Umfeld, als exotisches Phänomen. In letzter Zeit aber sprießen Oktoberfeste scheinbar überall: Seit sieben Jahren z. B. im *Ual Fering Wiartshûs*, dem Alten Föhringer Wirtshaus in Oldsum auf Föhr – einem Kulminationsort friesischer

Kultur. Auf Föhr sind friesische Sprache, Tracht und Selbstbewusstsein normalerweise fest verankert. Im Herbst aber scheint dies anders zu sein: Friesen ziehen sich klischeehaft bayerisch an, schwenken Maßkrüge zu alpenländischer Musik, tanzen auf den Tischen, essen süddeutsche Gerichte. „Ik lewe för deheer dai!“ (Ich lebe für diesen Tag!), sagt eine Föhrer Teilnehmerin auf Friesisch begeistert. Endlich gebe es mal etwas Abwechslung, fügt sie hinzu. Und Oldsum ist kein Einzelfall.

Ein Besuch bei „Lolles Kostümverleih“ in Breklum. Ingelore Bohnert (Lolle) betreibt das Geschäft seit 15 Jahren. Sie hat rund 120 Lederhosen und etwa 160 Dirndl im Fundus – und die Nachfrage ist da; Hauptsaison für ihr Geschäft sei um Silvester, die Zeit des Rummelpottlaufens, zu dem man sich traditionsgemäß verkleidet und eben im September, zur Oktoberfestzeit. Lässt sich in Dirndl und Lederhose also vielleicht einfach besser feiern, fühlt man sich womöglich besser, einer Gruppe zugehörig und vom üblichen Benimmzwang befreit zugleich? Eine nicht repräsentative Umfrage im weiteren Bekanntenkreis: Frauen, nicht nur in Bayern, schätzen am Dirndl, dass man darin immer eine gute



Foto: Christoph G. Schmidt

Lolles Kostümverleih in Breklum: Rummelpott und Oktoberfest sind Hochsaison

Figur mache. Was dagegen Männer zu Kniebund-Trachtenhosen und karierten Oberhemden treibt, bleibt eher vage. „Kultig“ sei es halt, heißt es wortkarg.

Die Wiesntracht ist übrigens auch in München stark im Kommen. Was vielleicht überrascht, gehörte sie nicht schon immer dazu? Nein, gehörte sie nicht. Im Jahre 1810 und noch sehr lange danach kamen die Münchner vor allem in eleganter Stadtmode auf die Wiesn. Noch in den 1990er-Jahren galten Dirndl und Lederhosen bei jungen Leuten vielfach als spießig. Die zunehmende Uniformierung in „Tracht“ begann tatsächlich erst um die Jahrtausendwende.

Wissenschaftlich untersucht haben die Verhaltensweisen rund um das Münchener Oktoberfest u. a. die Ethnologin Simone Egger („Phänomen Wiesntracht“, 2008) und die Psychologin Brigitte Veiz („Masse, Rausch und Ritual“, 2001). Doch was da herausgefunden wurde, passt auf Nordfriesland nur halb oder gar nicht. Für die Erklärungen als rauschhafte Massenbegeisterung sind die meisten nordfriesischen Oktoberfeste nicht groß genug, und die These, warum Lederhosen und Dirndl getragen werden, trifft hier wohl auch nicht zu: Hier sind es nicht orientierungslose Großstädter, die sich durch die Wiesntracht kulturelle Zugehörigkeit und Identität zumindest für einen Abend erhoffen. In Arlewatt, Breklum, Oldsum, Ladelund, Leck, Risum-Lindholm oder Süderlügum hat man das doch jeden Tag: das Regionale, das Ländliche, das Dazugehören. Wozu also nun bayerisch tun?

Trachtenbeauftragte in Schleswig-Holstein können dem Lederhosen- und Dirndl-Rummel erwartungsgemäß wenig abgewinnen. Am Telefon sagt man uns, eine echte Tracht sei das nicht,



Ohne die „Schwere“ der alten Tracht und deren „Versteifungen“ „dem weiblichen Körper Halt und schöne Form“ geben. Bericht in der NS-Zeitschrift „Frauen-Warte“ über Trachtenarbeit, September 1942

Abbildung: Frauen-Warte Nr.5, 1943

man wolle mit derlei möglichst nichts zu tun haben und schon gar nicht verwechselt werden. Eine echte Tracht könne man sich auch nicht mal so eben kaufen wie ein Dirndl.

Überraschenderweise sieht man das in Bayern ähnlich: „Gerade bei den ‚kleinen Leuten‘ wurde genauestens darauf geschaut, dass sie nichts anderes angezogen haben, als es ihnen zustand, dass ihr Gewand nicht zu üppig wurde ... und dass die Unterschiede gegenüber den höheren Ständen gewahrt blieben“, so schreibt der bayerische Trachtenverband auf seiner Webseite. Tracht als Zwang zur Bescheidenheit, ja auch als Ausdruck verordneter Sittsamkeit, das will so gar nicht zum heutigen Eindruck passen. Dazu lohnt ein Blick in die Geschichte: Das Dirndl ist nämlich nur die Unterkleidung der eigentlichen Tracht. Städter auf Sommerfrische im vorletzten Jahrhundert

wollten Landleben spielen; das traditionelle Obergewand aber war ihnen zu kompliziert, zu hinderlich und zu teuer. Also ließ man es einfach weg. Der immer noch hochgeschlossene Charakter des so entstandenen „volkstümlichen“ Sommerkleides aber fiel dann erst im Dritten Reich: Die Trachtenbeauftragte der NS-Frauenschaft, Gertrud Pesendörfer, wollte die traditionelle Kleidung von „artfremden“, vor allem von kirchlichen Einflüssen reinigen und schuf eine erotisierende Form, bei der deutlich mehr Haut gezeigt werden konnte als im katholischen Milieu bislang schicklich war, ganz einem Zeitgeist folgend, der gestählte Körper und Fruchtbarkeit propagierte – auf ihren Entwürfe gehen bis heute die gängigen Dirndlformen zurück. Unpolitisch war diese Kleidung nicht.

Was also bringt Menschen nun dazu, sich in Nordfriesland freiwillig so zu kleiden? Ist es womöglich ein bedenklicher politischer Trend, der sich hier spiegelt, wie mancher Kulturpessimist fürchtet? In ihrer Feier-Kluft würden die jungen Leute aussehen wie auf Bildern aus der NS-Pro-

paganda; Uniformierung, Volkstümelei und Ausgrenzung seien da nicht fern, wenn auch wohl nur bedingt beabsichtigt.

Oder geht es ganz einfach nur darum, sich zu verkleiden, wie eine Kundin des erwähnten Kostümverleihs meint? „Oktoberfest“ als Motto-party? Man könnte das Phänomen „Oktoberfest“ als schlichten Spaß verstehen, als witziges Gruppenevent, eine Mode, die sich bald überlebt haben wird. Darüber hinaus vielleicht auch noch als positiven Ausdruck der Globalisierung, der Befreiung von engräumigem Denken. Früher ging doch alles klein-klein zu: Rivalitäten beispielsweise von Risum mit Lindholm, von Föhr mit Amrum, Westerland-Föhr gegen Osterland-Föhr und alle Nordfriesen gemeinsam gegen die Dithmarscher. Heute haben wir Halloween und Valentinstag. Wir sind global! Bedienen wir uns doch einfach an dem, was die Welt so bietet – die Friesen waren schon immer internationaler als andere: Als Seefahrer hatten sie im 18. Jahrhundert Fliesen aus den Niederlanden im Gepäck, die Föhrer Auswanderer nach den USA brachten bei Rückwanderung oder Besuchen auf Föhr den Manhattan-Cocktail mit. Warum also nicht ein paar Tage in bayerischer Gewandung? Freilich, Norddeutsche im Allgemeinen tun sich eher schwer mit eigener Tracht und eigenen Traditionen, vieles ist schon seit Jahrzehnten verlorengegangen. „Mia san mia“ (wir sind wir) – dieser oft gehörte, kraftvolle Satz wirkt aus der Ferne wie ein Motto aller Bayern, die demnach sämtlich vor Selbstbewusstsein strotzen müssten (die Parallele zur Selbstbeschreibung des alttestamentarischen Gottes als „Ich bin, der ich bin“ ist offensichtlich). Vermeintliche Vitalität pur, für manche sicher attraktiv. Was man in seiner Umgebung zu vermissen meint, sucht man sich anderswo, einen guten Schuss Verklärung inbegriffen.

Wem das südliche Vorbild zu laut und burschikos erscheint, der liebäugelt vielleicht mit einer anderen Himmelsrichtung: Hier und da sieht man sie, eingestreut ins ohnehin nicht mehr homogene Ortsbild – Holzhäuser in rot, mit weißen Fensterrahmen. Ein Traum von Schweden, von Naturverbundenheit, von weitem, stillem Land, von einer Welt, die noch etwas mehr in Ordnung scheint als sie sich bei uns anfühlt, vielleicht auch

Alle Jahre wieder: Oktoberfest im nordfriesischen Arlewatt, hier das Plakat von 2016



Foto: Christoph G. Schmidt

Schweden? Nein, Langenhorn.

von „Folkhemmet“, dem Inbild einer solidari- schen und sozialen Gesellschaft. Dabei ist auch das uniforme Schwedenhaus ein Kunstgebilde. Einst war die Farbe nur das zweckmäßige Neben- produkt des Kupferbergbaus im mittelschwedi- schen Falun; erst Carl Larsson mit seinen volks- tümlichen Zeichnungen sorgte unbeabsichtigt dafür, dass um 1900 diese Farbgebung zum In- begriff schwedischer Idylle geworden war. Ähn- lich sieht es mit anderen Schwedensymbolen aus: Das Luciafest wurde ab 1927 am Freilichtmu- seum Skansen in Stockholm propagiert, „wieder- belebt“ nach spärlichen, regionalen Quellen. Heute wird es sogar in Dänemark allerten ge- feiert, und davon ausgehend inzwischen auch in unserer Region. Für Mittsommer gilt Vergleich- bares.

Manchem Kenner gerät hier sofort das Biike- brennen in den Sinn. War es da nicht ähnlich? Hat nicht C.P. Hansen mit viel Phantasie aus ge- ringen Resten verschiedener Bräuche im 19. Jahrhundert eine neue Sylter Tradition konstru- ert, die dann 1972 – über 100 Jahre später – von der Jugendgruppe des *Nordfriisk Instituut* aufge- griffen wurde und sich wie ein Lauffeuer zum Symbol nordfriesischer Identität verwandelt hat? Bräuche, Traditionen, Rituale erfüllen zu den Zeiten, in denen sie entstanden, einen Sinn. Ge- sellschaftlich wichtige Zeitpunkte im Jahreslauf wurden auf bestimmte Art gefeiert, man denke an Erntedank, das immer mehr an Bedeutung verliert, oder an die längst vergessenen Wegmar-

ken Lichtmeß oder Michaelis, an denen vielerorts Dienstverhält- nisse gewechselt oder Geldbeträge fällig wurden. Manchmal leben solche Bräuche vom ursprüngli- chen Inhalt entkoppelt als Folk- lore weiter. Oft aber verschwinden sie zusammen mit dem Anlass oder verlieren synchron zu Institu- tionen wie Kirche oder Vereins- kultur an Strahlkraft. Emotionale Lücken aber bleiben, es gibt offen- sichtlich das Bedürfnis, sozialen Zusammenhalt zu zelebrieren. Neue Formen hierfür zu finden, die von möglichst vielen mitgetra- gen werden, ist da nicht leicht, die

Gesellschaft wird bekanntlich immer heteroge- ner. Auch wenn in letzter Zeit herausgestellte Re- gionalität und handwerkliche Produkte stark im Kommen sind: sie stehen nicht zuerst für ge- wachsene Eigenart und regionalen Zusammen- halt, sondern sie sind Produkte, die in einer un- gemütlich globalisierten und durchrationalisier- ten Umgebung das Bedürfnis nach Heimeligkeit geschäftsmäßig bedienen. Dass die Biike-Idee vor 40 Jahren so nachhaltig eingeschlagen hat, ist aus friesischer Sicht ein Glücksfall für das Re- gionalbewusstsein, aber dürfte demnach ein Zu- fallstreffer sein.

In Wittdün auf Amrum feierte die Strandbar „Seehund“ 2018 mit ihren Gästen ein „Friesi- sches Oktoberfest“, im Festzelt, aber mit Shan- tychor und Seemannsliedern, und mit Gästen in normaler Allwetterkleidung. Welche Vorbilder wir für das öffentlich zelebrierte Leben nutzen – aus Süddeutschland, aus Übersee oder aus der Region –, was man als wie identitätsstiftend pro- pagiert, hat man also selber in der Hand. Aller Wahrscheinlichkeit nach darf man hier jedoch nur noch gruppenweise denken und nicht mehr hoffen, die gesamte Gesellschaft eines bestimm- ten Raumes zu erreichen.

Kennen Sie ausgestorbene Bräuche aus Nord- friesland, die es lohnen würden, wiederbelebt zu werden? Schreiben Sie uns, wir sind ge- spannt.

Claas Riecken:

Wo kommst du her?

Maylis Roßberg, aufgewachsen in List auf Sylt, gibt Antworten.

Am 6. Juni 2019 war ein Poetry-Slam-Text in dänischer Sprache von Maylis Roßberg in einer Beilage zu „Flensburg Avis“, der Zeitung der dänischen Minderheit, abgedruckt. Der Text ist eine Liebeserklärung an Sylt, an Nordfriesland, an das deutsch-dänisch-friesische Grenzland - und er ist eine Identitätsbestimmung. Mit der 19-jährigen Autorin sprach Claas Riecken:

Für das Gespräch über ihr Gedicht hat Maylis Roßberg die *Dansk Centralbibliotek* in Flensburg vorgeschlagen. Die großzügigen Räumlichkeiten eignen sich hervorragend dafür. In Sichtweite liegt ihre alte Schule, das Gymnasium der dänischen Minderheit *Duborg-Skolen*. Noch ein Jahr bis zum Abitur hat die 19-jährige Schülerin vor sich, die

derzeit in Flensburg wohnt. Von 2016 bis 2017 absolvierte sie ein Austauschjahr in den USA. Wieder nach Flensburg zurückgekehrt suchte sie Neues, nicht mehr *Duborg-Skolen*, sondern eine Schule in Apenrade, keine Minderheitenschule, sondern ein „ganz normales“ dänisches Gymnasium. Dort fährt sie zum Unterricht von Flensburg aus jeden Tag hin – und dort gilt sie als „die Deutsche“, auch wenn ihr Dänisch hervorragend ist. Den deutschen/südschleswigschen Akzent hören viele Dänen nördlich der Grenze heraus.

Aufgewachsen ist Maylis in List auf Sylt, wo ihre Eltern noch heute leben und ihr Vater für den SSW in der Kommunalpolitik wirkt. Geboren und aufgewachsen sind ihre Eltern nicht mit dänischer Identität. Dass Maylis und ihr Bruder Morten auf Sylt den dänischen Kindergarten und die dänische Schule besuchten, brachte schließlich die ganze Familie zur dänischen Minderheit. Schon in der Mittelstufe ging Maylis nach Flensburg auf die *Duborg-Schule* mit Internatsteil. Seit wann die Familie auf Sylt ansässig ist, weiß sie nicht: „Schon ewig“, glaubt sie. Ein Blick in die Bestände des *Nordfriisk Institut* hilft: Die Roßbergs kamen 1886 aus Sachsen nach Sylt. Großmutter Elke Roßberg (1933–2015) wirkte lange als Chorleiterin auf der Insel, erlernte Sylter Friesisch (*Sölring*) und erhielt für ihr sylterfriesisches Chor-Engagement den C. P. Hansen-Preis. Aber sie sprach *Sölring* nicht als Muttersprache und gab es in der Familie auch nicht weiter, bedauert Maylis heute.

„Und wo kommst du her?“ Oh, diese Frage findet sie schwierig. Meist antwortet sie: „Ich wohne in Flensburg.“ Sie fühlt sich als Sylterin, auch als Nordfriesin, als jemand aus dem Grenzland,



Maylis Roßberg

Foto: Claas Riecken



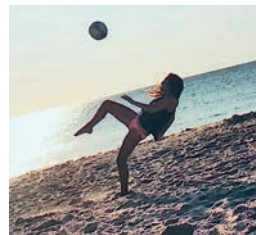
Der Flenburger Hafen, im Hintergrund Duborg-Skolen

Fotos (2): WikiCommons



List auf Sylt

deutsch und dänisch. In den USA fand sie es ganz schwierig, da wurde für sie die Frage der (nationalen) Identität erstmals richtig groß. Auf die Frage nach ihrer Herkunft antwortete sie dort anfangs, sie sei halb deutsch, halb dänisch. Die Amerikaner wollten dann wissen, ob die Mutter oder der Vater dänisch sei, und es kam ganz schlecht an, wenn Maylis sagte, dass die Eltern von Abstammung und Staatsangehörigkeit her beide deutsch seien. Eine Gesinnungsnationalität konnte oder wollte man sich in einem Vorort des texanischen Houston, wo sie ihr Austauschjahr verbrachte, gar nicht vorstellen. Später sagte sie den Fragenden häufig, dass sie Europäerin sei, was den meisten Amerikanern als Antwort völlig ausreichte. Überhaupt USA. „Der Aufenthalt steckt mir noch in den Knochen, obwohl er schon zwei Jahre her ist. Im *land of the free* fühlte ich mich teilweise meiner Freiheit beraubt, denn Austauschschüler dürfen dort nicht selbst Auto fahren, der öffentliche Nahverkehr ist unterentwickelt, Fuß- und Radwege gibt es kaum und man muss ständig fragen, ob man gefahren wird.“ Damals herrschte Wahlkampf und Donald Trump wurde zum Präsidenten gewählt, was sie überhaupt nicht verstand. Sie, die schon immer gerne diskutierte, hinterfragte. Das war im republikanischen Süden der USA verpönt. Heute ist sie im Jugendverband des SSW, dem SSW-U(*ungdom*; Jugend), aktiv. Seit sie 15 ist, schreibt sie Gedichte, anfangs nur auf Deutsch. Dann entdeckte sie Poetry-Slams,



Maylis am Sylter Strand

Fotos (3): Privat



Fotos (2): WikiCommons

Houston in Texas

nahm mehrfach teil. Der Anlass für den vorliegenden Text „*Jeg kommer fra ...*“ ist schnell erzählt: „Ich war irgendwann echt genervt von der ewigen Fragerei meiner Mitschülerinnen und Mitschüler in Apenrade, was ich denn nun bin und wo ich wirklich herkomme.“ Typisches Unverständnis von Mehrheitsbevölkerungen?, könnte man fragen. Nicht nur in Houston, auch in Dänemark und Deutschland? „Das mit den Goldhörnern am Schluß des Textes war mir wichtig, weil mich das im Dänisch-Unterricht so beeindruckt hat, auch Oehlenschlägers Gedicht von 1802 über die Goldhörner.“ „*Der har jeg rod*“ (da bin ich verwurzelt) sei hingegen keine Anspielung auf Hans Christian Andersens be-

rühmtes Lied „*I Danmark er jeg født [...] der har jeg rod*“ (In Dänemark bin ich geboren [...] da bin ich verwurzelt“, das sei wohl eher eine zufällige Ähnlichkeit.

Zum Jahrestreffen der dänischen Minderheit 2019 im Juni trug sie „*Jeg kommer fra ...*“ als Jugendrede in Keitum auf Sylt vor. Auf der Facebook-Seite von *Flensborg Avis* kann man sich das als Video ansehen. Anfang September wird die dänische Königin Margarethe II. Schleswig-Holstein besuchen. Bei diesem Besuch soll Maylis der Königin ihren Text auch vortragen. „Und, nervös?“ „Ach was, kein Stück. Ich liebe es, auf der Bühne zu stehen“, kommt es von Maylis überzeugend zurück.

Maylis Roßberg hat unzweifelhaft Talent und Ehrgeiz. Sie träumt von einem Beruf auf internationaler Ebene, vielleicht im diplomatischen Dienst. Sie lernt jetzt nebenher noch mehr Sprachen: Spanisch, Französisch, es fällt ihr leicht. Und Sylt? Zurück auf die Insel ziehen? „Ja, vielleicht irgendwann, später einmal, aber wohl eher nicht“, sagt sie, weil man sich ein eigenes Haus auf Sylt kaum noch leisten könne. Was Maylis in ihrem Text geschrieben hat und was sie im Gespräch erzählt, hat ganz individuelle Züge und es scheint doch typisch für viele junge Menschen in Nordfriesland zu sein, besonders auf den Inseln.



Die Goldhörner von Gallehus bei Mögeltøndern, Repliken. Die Originale wurden gestohlen und eingeschmolzen.

„Jeg kommer fra ...“

1) Jeg kommer fra en ø.
 Med kæmpe klitter, hylende have og dejlige diger.
 Jeg kommer fra en lille bitte landsby,
 Som flere får end mennesker har
 Og med en kilometerlang hvid sand strand.
 Og ja for fanden,
 jeg savner den tid.
 Jeg savner den kolde vest vind,
 Og det sjældne rav og de skønneste muslinger, som jeg
 var så god til at find'.
 Jeg savner mågernes sang,
 Og de hyggelige aftener, med mor og far
 og gamle historier om stormfloder og valfang.
 Jeg savner min barndom.
 Mit allerførste hjem.
 Det sted jeg aldrig vil glem'.
 Her, hvor melankoli og følelsen af kærlighed og familie
 ligger i luften.
 Her hvor mit anker sidder fast i fortidens rod.
 Det sted jeg snart, dog aldrig forlod.

2) Jeg kommer fra en dansk-tysk by.
 Hvor jeg for anden gang fandt ly.
 En by, som hjalp mig med at finde den rette vej.
 Her, hvor venner blev familie
 Og familie var langt væk.
 Her, hvor det første kys,
 Den første dråbe alkohol,
 Det første "heartbreak"
 Fandt sted og stadigvæk ligger i luften og skjult
 Mellem byens smalle gasser,
 Og på fjordens dybe havbund.
 Den by, hvor jeg fandt hjem i venner,
 I ham og de lysegrå, tidlige morgenstund.

3) Jeg kommer fra et land,
 Som bliver kaldt "The land of the free"
 Hvor striberne og stjernerne viser vej,
 Om det er den rette eller ej,
 Det ved man dog ik'.
 Fordi nogle gange,
 der bliver "The land of the free"
 til "the land where I can't see, what's right or wrong.
 Where I do or do not belong".
 And instead of being homesick of the places I once
 called home.
 I build up a new one, with me, myself and I, all alone.
 Og det år, det tog alt jeg havde.
 Det tog min forstand, et stykke af mit hjerte, min glæde
 og min smerte.
 Og jeg kom tilbage.
 Som et puslespil, der manglede en hel del brikker.

„Woher ich komme ...“

1) Ich komme von einer Insel.
 Mit riesigen Dünen, heulenden Meeren und tollen Deichen.
 Ich komme aus einem winzigen, kleinen Dorf,
 das mehr Schafe als Menschen
 und einen kilometerlangen weißen Sandstrand hat.
 Und ja, verdammt,
 ich vermisse diese Zeit.
 Ich vermisse den kalten Westwind,
 und die seltenen Bernsteine und die schönsten
 Muscheln, die ich so gerne gesammelt habe.
 Ich vermisse den Gesang der Möwen,
 und die gemütlichen Abende, mit Mama und Papa
 und alte Geschichten über Sturmfluten und Walfang.
 Ich vermisse meine Kindheit.
 Mein allererstes Zuhause.
 Den Ort, den ich niemals vergessen werde.
 Hier, wo Melancholie und Gefühle aus Liebe und
 Familie in der Luft liegen.
 Hier, wo mein Anker in den Wurzeln der Vergangenheit
 festsitzt.
 Den Ort, den ich bald, aber niemals verließ.

2) Ich komme aus einer deutsch-dänischen Stadt.
 Wo ich zum zweiten Mal ein Zuhause fand.
 Eine Stadt, die mir half, den richtigen Weg zu finden.
 Hier, wo Freunde zu Familie wurden
 und Familie weit weg war.
 Hier, wo der erste Kuss,
 der erste Tropfen Alkohol,
 der erste „Heartbreak“
 immer noch in der Luft liegt.
 Versteckt zwischen den schmalen Gassen der Stadt
 und versunken, auf dem Grund des Fjordes.
 Die Stadt, wo ich Zuhause in Freunden,
 in ihm und in den hellgrauen, frühen Morgenstunden fand.

3) Ich komme aus einem Land,
 dass das „Land der Freiheit“ genannt wird
 Wo Streifen und Sterne den Weg weisen,
 ganz egal ob es der richtige ist,
 denn das weiß man nicht.
 Denn manchmal,
 wird das „Land der Freiheit“
 zum Land, wo ich nicht sehen kann, was richtig und falsch ist.
 Wo ich hingehöre oder nicht hingehöre.
 Und anstatt Heimweh zu haben nach den Orten,
 die ich Zuhause nannte.
 Habe ich mir ein eigenes aufgebaut, mit mir ganz allein.
 Und dieses Jahr, das nahm alles, was ich hatte.
 Es nahm mir meinen Verstand, ein Stück meines
 Herzens,
 meine Freude und meinen Schmerz.
 Und ich kam nach Hause. Wie ein Puzzle, manche Teile
 fehlten.

Med et hjerte, hvis ene del nu på den anden side af jorden ligger
Jeg kom tilbage. Hjem måske,
For kun at opdage og se,
at Nordsøen stadigvæk har samme farve og form,
at kun vinden fra Nordøst, bliver til den værste storm.
At mågerne stadigvæk synger den samme sang
og at de hvide strande, stadigvæk er lige så lang.

4) Jeg kommer fra en dansk-tysk by.
Hvor jeg for 4 gang fandt ly,
En by, som for anden gang hjalp mig med at finde den rette vej.
Her, hvor 70 kvadratmeter blev til mit eget
Her, hvor jeg blev så æld gammel, og alligevel er så ung,
Hvor følelserne fylder og tankerne er tunge,
Her hvor de mørkeste tider, lod mig fare vild i nattens indre
Og de lyseste øjeblikke, gjorde skyggerne mindre.
Her, hvor jeg engang imellem skal faste,
– fordi jeg glemte at handle ind ...
Og her, hvor jeg ikke bare kan spørge min mor,
Når der er noget jeg ikke kan finde ...

Her, hvor nætter bliver til dage
hvor job og regninger regerer
og her, hvor jeg for første gang sagde.
At jeg tror, at jeg ved hvem jeg er.

5) Jeg kommer fra et land,
Som aldrig har været mit praktiske hjem,
Men hvor jeg alligevel,
Hver eneste dag tager hen.
Fordi jeg elsker det.
Fordi mit hjerte slår i samme takt,
med jer og os og dem.
Fordi jeg selv altid har sagt,
At mit hjerte vælger, hvor jeg hører hjem'.
Og at det ikke kommer an på,
slægt eller blod,
men på følelser og tryghed, derimod.
Og så spørger du mig, „Hvor jeg og min accent og de mange historier kommer fra?“
Og jeg svarer:
der, hvor sort og hvid bliver til grå
der, hvor guldhornene lå
der, hvor sprogene blandes
Og kulturerne også.
Hvor grænser er åbne,
Og ingen slås.
Her er jeg hjemme, her har jeg rod
Det sted jeg snart, dog aldrig forlod.

Mit einem Herz, dessen eine Hälfte jetzt auf der anderen Seite der Welt liegt
Ich kam nach Hause, vielleicht,
nur um zu sehen,
dass die Nordsee immer noch die gleiche Farbe und die gleiche Form hat,
dass nur der Wind aus Nordost, zum allerschlimmsten Sturm wird,
dass die Möwen immer noch das gleiche Lied singen
und dass die weißen Strände, immer noch genau so lang sind.

4) Ich komme aus einer dänisch-deutschen Stadt.
Wo ich zum vierten Mal ein Zuhause fand,
eine Stadt, die mir zum zweiten Mal half, den richtigen Weg zu finden.
Hier, wo 70 Quadratmeter meins wurden
Hier, wo ich so alt wurde, und trotzdem so jung bin,
wo Gefühle beherrschen und die Gedanken schwer sind.
Hier, wo ich mich in den dunkelsten Zeiten, im Inneren der Nächte verliebte
Und wo die hellsten Augenblicke, die Schatten kleiner machten.
Hier, wo ich ab und zu mal fasten muss,
– weil ich vergessen habe einzukaufen ...
Und hier, wo ich nicht einfach meine Mutter fragen kann,
wenn ich etwas nicht finde.
Hier, wo Nächte zu Tagen werden
Wo Job und Rechnungen regieren
Und hier, wo ich zum ersten Mal sagte,
dass ich glaube, dass ich weiß, wer ich bin.

5) Ich komme aus einem Land,
das nie mein praktisches Zuhause war
aber wo ich trotzdem
jeden Tag hinfahre,
weil ich es liebe.
Weil mein Herz im gleichen Takt schlägt,
mit euch und uns und denen.
Weil ich selber immer gesagt habe,
dass mein Herz sich aussucht, wo ich Zuhause bin
und dass es nicht auf Blut oder
Vorfahren ankommt,
aber auf Gefühle und Geborgenheit.
Und dann fragst du mich: „Wo ich und mein Akzent und die vielen Geschichten herkommen?“
Und ich antworte:
Da, wo schwarz und weiß zu grau wird
Da, wo die Goldhörner lagen
Da, wo Sprachen gemischt werden
Und Kulturen auch.
Wo Grenzen offen sind
Und keiner sich bekriegt.
Hier bin ich zu Hause, hier habe ich meine Wurzeln.
Der Ort, den ich bald, aber niemals verließ.

Ferteel iinjsen!

At as nimer tu leed för en iarst feer

Faan Merle Sievers

At as en söndai üüs arken ölern uun a eftersomer. At laacht wurt nü bi-
letjen en betj harewstig an a bleeden
began jo tu ferklöörin.

Ualaatj sat üüs arken sön-
dai, wan at det weder tu-
leet, oner san lefst aapel-
boom, üüs ik at guard-
puurt eebenmaaget. Det-
heer bilj gungt mä mi
sant min ääder jongens-
juaren an ik wurd det mä
seekerhaid rocht mast.
Üüs hi mi schocht, fera-
nert ham sin gesicht, wat
ölens so grimig ütj-
schocht, tu en frinjelk ge-
sicht an san mös fertjocht
ham tu en laachin.

„Na!“, sait ualaatj,
„komst dü am adjis tu
saien?“ Üüs ik dön wur-
den hiar, wurd ik gans
wonerlik tu mud.

„Jä, jüst“, swaare ik, „an
am iarelk tu weesen,
frööge ik mi ei. Ik san
eentelk en betj baang ...“
Üüs ik det sai, ramle mi
al a tuaren auer a schuu-
ken deel. Det as jo nü at
iarst feer, det ik gans alia-
ning hen uun't ütjlun
keer skal. Ualaatj stäänt
ap an namt mi uun ia-
rem. Wan hi diar as, san
ik leewen gau berauigt.

„Witjst dü“, mäant ual-
aatj, „arke iarst feer kön
een baang maage. Det as
uk gans normaal“, fer-
täält hi widjer. „An at as

uk normaal, det arke iarst feer di
apreeget maaget, oober det as jo uk
ferlicht goor ei ring, of?“

„Naja, ik küd diar uk üüb fer-
sichte“, sai ik an teenk gliktidjig,
dat ualaatj ferlicht dach irgenthü
rocht hee.

„An uk wan diar surgen an ünsee-
kerhaiden san, as en iarst feer uk en
groosaartig saag“, fertäält hi. Ik
kön't ei halep, ik drei mä a uugen.
Ualaatj wal mi dach bluat diarfaan
auertjüüge, det ik maaren ääder
min rais auer tu Ingelun uuntreed.

„An wat as nü so groosaartig diarbi?“,
fraage ik bal en betj patsig, uk wan
ik det goor ei uun san haa. Ualaatj

luket mi mä sin jonkblä uugen uun.
„Mä arke iarst feer wurt ham wiiser
an feit diartu uk muar mud. Iarst
feeren san würtelk böös wichtig
uun't leewent, auer jo üs halep tu
waaksen, witjst dü?“, sait hi.

„Ach ualaatj, dü könst saacht! Dü
beest nü al so ual, mä tauantachen-
tig heest dü jo uk nian iarst feer
muar föör di!“ Jüst haa ik det gra-
tem saad, do dee hi mi al iarig, oo-
ber det as jo a woorhaid. Ualaatj
skintj rian tunant tu weesen an kön
at goor ei faade, wat ik jüst saad
hed.

„Wat saist?“, fraaget hi gans ünsee-
ker efter en letj sküür.

„Na, dü heest dach al ales
uun din leewent maaget,
wat skääl dü do noch tu't
iarst feer du? Diar jaft at
dach niks!“, swaare ik.
Diarüübhen stäänt hi ap
an gungt iin uun't hüs.
Nü as hi dol, teenk ik
uun de uugenblak. Oo-
ber do komt ualaatj al
turag, mä en letj paktje
oner a iarem.

„Luke“, sait hi, „ik haa
mi föör en sküür turag
so'n neimuudsk tilefoon
keeft, hü het det noch?“

„Dü määnt en handy, an
huaram heest dü so wat
keeft, ualaatj?“, fraage ik.
„Ik wal dach widjerhen
mä min enkelin snaake an
harke, wat dü diar so
drafst uun Ingelun. Wat
skal ik ölens arken söndai
maage?“ Ik san rocht reerd
faan sin uunswurd. „För
mi as det mä so'n handy
gans nei an ik witj goor ei,
hü ham mä sowat am-
gungt. Üübtu fertäält din
mam a hiale tidj wat faan
'Whatsapp', ik witj uk ei,
wat hat diarmä määnt!“,
siket ualaatj. „Man wat ik
diarmä eentelk sai wal“,
fertäält ualaatj gans stolt
mä sin handy uun a hun,
„at as nimer tu leed för en
iarst feer!“



Foto: Hauke Heyen

Bei der großen Abschlussgala mit Preisverleihung des
Literaturwettbewerbs „Ferteel iinjsen!“ 2018 konnte
Merle Sievers (links), Friesisch-Studentin aus Flens-
burg, nicht teilnehmen. Ihr wurde der 4. Preis später
an der Europa-Universität Flensburg überreicht. Ne-
ben Merle im Bild ihre Fering-Dozentin Anne Paulsen-
Schwarz. In der Geschichte von Merle Sievers geht es
darum, dass es nie zu spät ist, etwas Neues zu lernen.

Witwensitze

2017 gab es bei schönster Krokusblüte im Schloss vor Husum eine Tagung zum Thema „Witwen und Witwensitze in Schleswig-Holstein“. Nun liegt der Tagungsband vor:



Oliver Auge, Nina Gallion, Thomas Steensen (Hrsg.): *Fürstliche Witwen und Witwensitze in Schleswig-Holstein*. 319 S., 24,00 Euro, Matthiesen Verlag, Husum 2019 (*Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins* 127).

Fürstliches Leben gehört nicht zu den ersten Themen, die allgemein mit Nordfriesland verbunden werden. Dennoch findet sich im Schloss vor Husum einer dieser Sitze fürstlicher Witwen, an dem sich fürstliches Leben in Nordfriesland abspielte. Dessen Bedeutung für und Einfluss auf die Region – sowohl wirtschaftlich als auch kulturell – wird dargestellt in Beiträgen von Melanie Greinert und Albert Panten. Ihnen zur Seite gestellt sind weitere Aufsätze zu Witwensitzen in Kiel, Reinbek, Odense und auf Al-

sen sowie solche der Plöner Herzöge, Eutiner Fürstbischöfe und Herzöge von Sachsen-Lauenburg. Die damaligen Tagungsleiter Prof. Dr. Thomas Steensen und Prof. Dr. Oliver Auge verfassten ein Geleitwort und ein Vorwort, in dem auf die Bedeutung der Witwensitze allgemein und in Schleswig-Holstein eingegangen wird. Einige Aufsätze sind farbig bebildert und geben den Witwensitzen und mit ihnen verbundenen Personen ein Gesicht. Ergänzt wird der Tagungsband durch ein Personen- und Ortsregister. Ein in Nordfriesland weniger verbreitetes Thema hat so eine ansprechende Darstellung erhalten.

Franziska Böhmer

Bemerkenswert (und) ärgerlich

Dies ist ein bemerkenswertes, aus nordfriesischer Warte allerdings auch ärgerliches Buch.

Joke Corporaal: Solange der Baum blüht. Eine kurze Geschichte der friesischen Literatur. 144 S., 15,00 Euro, Tresoor, Leeuwarden 2018.

Der Titel stammt aus der poetischen „Ewigkeitsformel“ des altfriesischen Rechts: „... solange der Wind von den Wolken weht und das Gras grünt und der Baum blüht und die Sonne aufgeht und die Welt besteht“. Wie schön der Baum der westfriesischen Literatur blüht, wird in diesem Buch eindrucklich und in gut lesbarer Sprache vor Augen geführt. In sieben Kapiteln geht es um Epochen, Merkmale, Höhe- und Tiefpunkte. In „Fensterworten“ werden zudem besondere Aspekte behandelt. Der Bogen reicht von den ältesten friesischen Runen bis zu friesischen Romanen des 21. Jahrhunderts. Das Buch erschien 2018, als Ljouwert/ Leeuwarden als europäische Kulturhauptstadt firmieren konnte. Dass es auch in deutscher Sprache herauskam, kann man nur sehr begrüßen, denn wenig ist in Deutschland über die reiche westfriesische Literatur bekannt. Warum nun ist das Buch ärgerlich? „Eine kurze Geschichte der friesi-



schen Literatur“ lautet der Untertitel. Wer dieses Buch in Deutschland erwirbt, wird zunächst wohl an die Nord- und Ostfriesen denken. Doch von ihnen wird in diesem Buch keinerlei Notiz genommen. Dass eine angesichts der Sprecherzahl doch sehr beachtliche Literatur in nordfriesischer Sprache besteht, dass auch hier „der Baum blüht“, darüber findet sich kein Wort. Es ist völlig unverständlich und leider nur mit erheblicher Ignoranz – hoffentlich nicht Arroganz – zu erklären, dass die große westfriesische Kultureinrichtung „Tresoor“ ein Buch für Deutschland herausgibt und dabei das Friesische in Deutschland einfach „vergisst“. Viele frühere Beispiele zeigen, dass man ansonsten in Westfriesland die kleine nordfriesische Schwester durchaus im Auge hat. Aber in diesem Fall wurde eine Chance vertan, leider.

Thomas Steensen

Hinweis

Bei älteren, kranken und pflegebedürftigen Menschen, insbesondere bei Demenz, ist es oft hilfreich, sie in ihrer Muttersprache anzusprechen. Eine Hilfestellung für Pflegekräfte bezüglich Plattdeutsch bietet: *Bundesrat für Nedderdüütsch/Oldenburgische Landschaft* (Hrsg.): *Weetst du noch?* 80 S., Hamburg 2018, kostenfrei anzufordern über: info@niederdeutschsekretariat.de

Amrumer Sklave in Nordafrika

Abenteurer wider Willen: Dieser Titel ist sehr passend, denn Versklavung wünschte sich Hark Olufs sicher nicht, als er 1724 zur See fuhr.

Hark Olufs – Amrumer Abenteurer wider Willen. Ein Film von Janina Harder. 29 Minuten, Norddeutscher Rundfunk Landesfunkhaus Schleswig-Holstein 2019.

Das Dokudrama erzählt von seiner Jugend, der Zeit als Sklave in Nordafrika, dem Aufstieg unter

Der Film ist in der
NDR-Mediathek zu sehen

dem Bey von Constantine und seiner Rückkehr nach Amrum. Thematisiert werden die Schwierigkeiten, sich wieder auf der Insel einzuleben, u. a. durch seinen islamischen Glauben und fremdartige Kleidung. Hark Olufs wird



nicht verherrlicht, sondern die Autorin Janina Harder spricht auch die dunklen Seiten an, wie die Tötung von säumigen Steuerzahlern für den Bey. Sehr auffällig und gut: Mehrmals im Film wird Friesisch gesprochen, teils wären Untertitel schön. Die Kleidung der Darsteller in den historischen Szenen entstammt nicht immer dem 18. Jahrhundert, so bei den Trachten der Amrumerinnen. Abgesehen von diesen Details ist es ein informativer Film, der an ein allgemein unbekanntes Thema – der Versklavung von Seeleuten – heranführt. *fb*

Ungeschönt

Mit 80 Jahren hat der 1935 in Drelsdorf geborene Verfasser kritische Rückschau auf sein Leben gehalten. 1937 zog er mit seinen Eltern von der Geest in ein fremdes Land hinaus: den neu eingedeichten „Horst-Wessel-Koog“ an der Nordseite Eiderstedts. Seinen Eltern war dort eine Siedlungsstelle mit 17,5 ha zugesprochen worden. *Christian Mahr: Bratkartoffeln in Muckefuck. Wahre Erlebnisse und Begebenheiten. 352 S., 20,00 Euro, Ihleo-Verlag 2., erweiterte Aufl., Humsum 2018.*

Der Autor beschreibt die Anfangsjahre zusammen mit neuen Nachbarn in einem Blechschuppen. Die „handverlesenen“ Siedler sind natürlich treue NS-Parteigänger, doch fällt dem Leser im Nachhinein auf (was im Buch nicht zur Sprache kommt), dass, obwohl in diesen Jahren im neuen Koog viele Kinder geboren werden, dort nur ein einziger Knabe den Namen „Horst“ erhält. Ausgerechnet dessen Familie schließt sich nach dem Ende des „Dritten Reiches“, als einzige der Siedlerschar, der „Neudänischen Bewegung“ an.

Der Vater wird als Soldat eingezo- gen, wodurch die Last der Verantwortung für den Hof auf die Mutter und auch schon auf die Kinder übergeht. Vom Krieg gezeichnet kehrt der Vater zurück und hat sich verändert. Seine aufbrausende Art macht der Familie zu schaffen. Die bisweilen fast brutalen Erziehungsmethoden verstärken sich noch mit dem Schulbesuch des Autors, denn der aus Niederschlesien stammende Lehrer war Major und Regimentskommandeur in Kurland gewesen, ausgebildeter Realschullehrer und sollte jetzt bis zu seinem Tode zusammen mit seiner Ehefrau die Volksschule in Osterhever leiten. Unbewältigte Traumata, Unbehagen vor der drohenden Entnazifizierung und beruflich unterfordert – der Lehrer schlägt häufig und gerne zu!

Der Koog ist nach dem Ende des „Dritten Reiches“ umgetauft und „Norderheverkoog“ benannt worden. Eingebunden in bäuerliche Strukturen und „-Denke“ ist der Autor als Ältester zum Bauern bestimmt, ohne dass alternative Berufe überhaupt zur Debatte stehen. Ein gewisser Groll ist unterschwel-



lig in den Aufzeichnungen zu spüren, doch lässt der Sohn dem Vater auch Gerechtigkeit widerfahren, als er die saubere Übergabe des schuldenfreien Betriebes 1966 erwähnt, denn so etwas war damals längst nicht selbstverständlich!

Durch den Strukturwandel wird das Wirtschaften als Bauer schwieriger und geht teilweise auch zu Lasten der Gesundheit. Der Autor kann seinen beiden Söhnen die Weiterführung des Hofes nicht guten Gewissens empfehlen, und mit 55 Jahren verkauft er den Besitz komplett (mit Ausnahme von Haushaltsgeräten, Möbeln und zwei Fudern Brennholz) und zieht mit seiner Frau nach Simonsberg. Er lässt den Leser keine Bitterkeit verspüren.

Soziologiestudenten, die alltägliche bäuerliche Strukturen in einem von der NS-Zeit geprägten Koog in der Marsch untersuchen wollen, werden in diesem Buch viele Fallbeispiele finden. Dem Autor ist hiermit ein großer Wurf gelungen, den er selber bei der mühsamen Niederschrift vermutlich gar nicht so gesehen hat. *Sönlich Volquardsen*

Klappholtal

Die Sylter „Akademie am Meer“, 1919 als „Freideutsches Jugendlager“ in den Dünen des Klappholtals gegründet, hat sich selbst zum Jubiläumsjahr ein ansehnliches Geschenk gemacht:



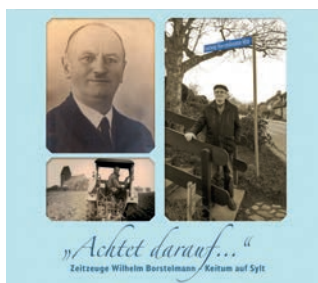
C. Bacher u. H. Schiller (Hrsg.), *100 Jahre Klappholtal auf Sylt – 1919 bis 2019*. 224 S., 19,95 €. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2019. Hier existierte ein kulturelles Zentrum, in dem die Zukunft Deutschlands, ja der Menschheit diskutiert und unter lebensreformerischen Gesichtspunkten gelebt wurde, mit allem Pathos, aller Askese, aber auch aller Experimentierfreude jener Zeit. Nacktbaden, zeitgenössische Kunst, Tanz und Musik, dazu Körperübungen, Meditation und vor allem Bildung im reformpädagogischen Sinne spielten (und spielen bis heute) eine große Rolle. Aber es ist kein systematischer Abriss, sondern ein Lesebuch, von Freunden für Freunde dieser Heimvolkshochschule. Ausführliche Porträts der Gründerfiguren, v.a. des Arztes Knud Ahlborn und des Paläontologen Ferdinand Goebel stehen neben Erinnerungen von Zeitzeugen, neben Gedichten und Prosa. Die Nähe zum Regime im „Dritten Reich“ wird mehrfach kritisch beleuchtet, und dass die Tänzerin Gret Palucca spontan hier zum letzten Mal öffentlich aufgetreten ist, stolz gewürdigt. Ein gelungener Band, anregend, sich mit dem reichen Erbe der Lebensreformbewegung erneut auseinanderzusetzen.

cgs

Borstelmann-Film

„Achtet darauf, dass sich sowas nicht wiederholt“ – mit diesen Worten des Zeitzeugen Wilhelm Borstelmann endet eine DVD, die in Zusammenarbeit mit dem Landesbeauftragten für politische Bildung von der *Sölring Foriining* herausgegeben wurde:

Silke von Bremen u. Ulrich Hentschel, *„Achtet darauf“ – Zeitzeuge Wilhelm Borstelmann*. DVD, Spieldauer 21:35. Erhältlich im Sylt Museum. Schutzgebühr 5 €. Sylt 2019. Der mittlerweile 92jährige Keitumer hat einen Lebensweg hinter sich, den man kaum begreifen kann. 1941 wurde sein Vater denunziert, durch die Gestapo inhaftiert und schließlich – trotz gerichtlichen Freispruchs – im KZ Groß Rosen ermordet. Der damals 15jährige Wilhelm musste einspringen und die Leitung des Hofes übernehmen. Die traumatischen Erfahrungen brachten ihn zur Mitarbeit in der Friedensbewegung und zum vehementen Einsatz ge-



gen das Vergessen der Verbrechen, die im „Dritten Reich“ begangen wurden. Daneben prägte er als Organist, Konzertkurator, Mitgründer der Musikschule und Heimatforscher über Jahrzehnte das kulturelle Leben auf Sylt. In diesem Film kommt Wilhelm Borstelmann vor allem selber zu Wort, seine Berichte werden behutsam durch Fotos begleitet und von Familienmitgliedern ergänzt. Berührend, beeindruckend und mahnend. Ein wertvolles Zeitdokument.

Christoph G. Schmidt

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:

Peter Nissen, Fiete Pingel,
Claas Riecken, Christoph G. Schmidt
Schlusskorrektur: Franziska Böhmer

Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF,
Tel. 04671/6012-0,
Fax 04671/6012-30,
E-Mail:
info@nordfriiskinstituut.de
Internet:
www.nordfriiskinstituut.eu

Druck: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüsem/Husum, NF

Preis je Nummer 4,00 Euro
Jahresabonnement
(4 Nummern) 16,00 Euro
Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:

Nord-Ostsee Sparkasse
BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE 36 2175 0000 0000 0007 37
VR Bank EG Niebüll
BIC: GENODEF1BDS
IBAN: DE 93 2176 3542 0007 1146 80

NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte etc. wird keine Gewähr
übernommen.

ISSN 0029-1196



Demnächst im Nordfriisk Instituut:

Basiswörterbuch Deutsch-Friesisch

Nordergoesharder Mundart



Hoolmer Freesch (Ockholmer Friesisch)
zusammengestellt von Johann-Meinert Petersen
rund 2700 deutsche Stichwörter,
über 3000 Beispielsätze, 239 Seiten



Zufriedenheit ist einfach.



nospa.de/zzg

Wenn man einen
Finanzpartner hat,
der gute Beratung
garantiert – sogar mit
„Zeit-zurück-Garantie“.



Nord-Ostsee
Sparkasse